Neues Museum des Witzes
und der Laune

PN
6195
N4
Bd.7

Bibliothek

des

Frohsinns.

Neue Folge.

V. Section.

Tivoli.

Siebentes Bändchen.

Stuttgart.
Franz Heinrich Köhler.
1842.

Bibliothek

des

Frohsinns.

Neue Folge.

V. Section.

Tivoli.

Siebentes Bändchen.

Stuttgart.
Franz Heinrich Köhler.
1842.

Tivoli.

Neues Museum

des

Witzes und der Laune.

Eine humoristische Anthologie

herausgegeben

von

Ernst Ortlepp.

Siebentes Bändchen.

Stuttgart, 1842.
Franz Heinrich Köhler.

PN
6195
N4
Bd. 7

Der Gräuel der Verwüstung.

(Aus den Predigten zum Todtlachen.)

Eine Missions-, Buß- und Sitten-Predigt der Gemeine zu Ottakring, ein Pfarrdorf westwärts Wien, den 25. November 1782.

Gehalten von einem **Operarius Catecheticus.**

Gelobt sey Jesus Christus!

Erit enim tunc tribulatio magna. Matth. 24. Cap. 21. V. Damals wird Alles drüber und drunter gehen, sagt der heilige Matthäus am 24. Capitel, 21. Vers.

Ehe und bevor ich euch hievon etwas Mehreres melde, wollen wir den Beistand des heiligen Geistes mit einem andächtigen Vaterunser und heiligen Avemaria anrufen. —

Euer Lieb und Andacht stehen auf, und bezeichnen sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und sprechen mit Andacht: Im Namen Gott des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes Amen, und hören an die Worte des heiligen Evangeliums. — — He, Buben dort im Winkel, wollt's Ruhe geben, oder ich schick den Schulmeister über euch! — Druckts nit, stehts fein still, und gebts Acht! —

Ja, meine liebe Christen, wann wir an das schreckliche Drüber und Drunter denken, von welchem der Heiland sagt, so sollt uns billig scheußangst werden.

Nit wahr, wenn unausstehliche abscheuliche Hitz einen so martert, daß man den ganzen Tag hindurch wie eine Sau schwitzt, wie mirs selber oft genug geschiecht — oder wenn ihr den ganzen langen Sommertag hindurch unermüdet in euren Weinbergen zur Erde gebuckt fortarbeitet u. dgl.: daß das erschreckliche Plag ist, besonders wenn ihr es mit Unwillen thut, und euch nicht einen heiligen Einsiedler, oder sonsten einen frommen Mann zum Muster nehmts! aber das ist alles noch kein Schatten jener fürchterlichen Trübsal. Himmel und Erde werden selber darüber erzittern. — Jetzt zeigt euch unser Herrgott durch Worte nur ein wenig, daß ihm einmal Ernst werden kunnte, jetzt g'spaßt er sich noch immer mit euch, wie man sich etwa mit Kindern gespaßelt, und ihnen zum Zeitvertreib allerlei Mährlein erzählt: Aber tunc sagt der Heiland, tunc enim erit tribulatio magna. Damals erst wird er ein paar Worte mit euch im Ernst reden. Damals wird sich der göttliche Richter kein Blath mehr vors Maul nehmen, damals wird er euch nicht mehr mit aller Sanftmuth auf den Weg der heiligen Buße locken — er wird eure Sündentafel vor der ganzen Welt an den Nagel hinhenken, und dem allwissenden Vater sagen, was ihr hier in eurem Leben für ein lüderliches Gesindel gewesen seyds. Damals wird der langmüthige Gott nicht viel mit sich g'spaßeln lassen; er wird nicht so geduldig den Narren machen, wie wir Priester, und warten, bis den Lumpen gelegen ist, den Pack der Sünden in den heiligen Beichtstuhl hineinzuschmeißen: der Beichtvater mag ja wohl schaun, wie er das Ding aus einander findt. Gib Rechenschaft

von deiner Haushaltung! wird er euch anfahren wie ein Löw. — Da werdet ihr zusammenfahren, da wird wohl Manchem das Herz in die Hosen fallen, da wird euch wohl das Kurasch vergehen. — Ei ja! bis euch nicht die Stern um die Köpf fliegen, der volle Mond im Herunterfallen brav drucken, und die brennheiße Sonn zu Staub und Aschen verbrennen wird, eher glaubt ihr so Nichts — unser Einer möcht sich zu eurem Besten die Gurgel abschreien; aber merken könnt ihrs, wenn nicht Stroh in euren Köpfen wäre, daß wir uns schon allgemach diesen letzten Zeiten nahen, wo es eine allgemeine Execution absetzen wird.

Es stehn ja schon die schlechten Christen und falschen Propheten auf.

Ich sage, schlechte Christen. Und hab ich etwan nicht recht, wenn ich behaupte, daß der Beste unter euch keinen Kreuzer werth ist? Gesteht mirs lieber gutwillig. Allo Kurasch! — heraus mit der Farb! — Ist denn ein wahres Christenthum bei euch? Geht ihr gern in die Predigt? I woas eh, wos der Pfaff sogt! so schandlich und grob redt ihr von einer Hochwürdigen Geistlichkeit.

Item. Laßt ihr euch gern in die christliche Bruderschaft einschreiben? Eija, da seyds die Geschwinden nicht, da dreht ihr den Groschen oder Siebner zehnmal um, ehe ihr ein so paar Lumpenpfenninge in den Schatzgotteskasten hinein werfts. Die arme Wittwe hat zwei Pfenninge vom letzten Kreuzer ohne zu seufzen mit Freuden in den Opferstock gelegt, und der göttliche Heiland hat ihr eine so große Lobrede darüber gehalten, daß jeder billig sein ganzes Vermögen dem Opferstock anvertrauen sollte, um nur ein wenig von dieser himmlischen Lobred zu erhalten! — Aber da tragt ihr lieber euer Geld ins Wirthshaus, und meint, ihr thut gescheiter, wenn ihrs versauft, und euern sündigen

Leib, den ihr die ganze Woche auf den Feldern umherschleppt, stärket; die Saufbruderschaften sind euch all's lieber, wo ihr so hinlümmeln, und euren Text lesen könnt; aber ein katholisches Lehrbruderschaftel, wo für ein kleines Opfer das wahre Christenthum eingeschenkt wird, da seyds keine eifrigen Liebhaber, eibeileibe; aber der Teufel wird euch schon einmal die Zech zahlen, er wird euch schon noch einmal das Christenthum einprägen, er wird euch schon noch rupfen, warts nur! — Zur heiligen Beicht — just's Jahrl einmal, daß ihr nur den Willen der heiligen Mutterkirche nicht über die Schnur hauts; und da haben sich schon einige verlauten lassen: s' Beichten wird gar abkommen. Erlogen ists! Ochsen, Eseln, Büffeln, Rindvieher sind alle die, welche so was glauben, und solche Dummheiten nur nachplaudern. Kein Kaiser, kein König, kein Papst, ja der allvermögende Gott selbst kann eine so heilige Handlung nicht aufheben, ohne an seinen eigenen Worten zum Lügner zu werden. Das ging uns noch ab! da könnet ihr fein lügen und betrügen wie ihr wollt, und Niemand dürft euch, wie den großen Herrn, die Höllenthür eher aufriegeln bis ihr schon mit Leib und Seel wahrhaftig drinnen wäret.

Sogar die Weiber geben ihre Approbation, und bezeigen eine herzliche Freude darüber, wenn dieses nur bald geschehete; damit sie ihren Männern doppelte Hörner aufsetzen könnten, wenn dieser heilige Kappzaum einmal zerrissen wäre. Aber wartet nur, für dies Loch wird der Herr auch noch einen Nagel finden; er wird keusche Jünglinge erwecken, die werden euch brav anspeien; oder Gott verlaß uns nicht! es müßt gar der jüngste Tag schon da seyn.

Endlich stehen auch falsche Propheten auf, welche die Leute in diesen verderbtesten Zeiten schnurgrad in die Hölle

führen. Die Büchelmacher in der Stadt, die keinen Gott und kein wahres katholisches Christenthum glauben, sind es, sogar Leute in schwarzen Röcken, die man Jansenisten nennt, die längst von der heiligen römisch-katholischen Mutterkirche verflucht und verdammt worden, bemühen sich auch auf den Tandelmarkt des Teufels stückweis zu arbeiten. Bei Schulmeistern schon hab ich derlei Büchel gefunden, bei Schulmeistern, wo die katholische Religion eigens zu Haus seyn soll! — Und ists denn anders, meine Christen? Sieht man denn einen Katechismus, oder andächtiges katholisches Gebetbüchel bei euch? Aber Gott wird diese Büchel, in welchen solche Gottlosigkeiten, besonders wider eine hochehrwürdige Geistlichkeit enthalten sind, sammt allen Häusern, wo sich derlei befinden, wie Sodoma und Gomorrha, zu Staub und Aschen verbrennen. Da schreiben sie euch was her, was nicht wahr ist, nur daß sie euch um die paar Kreuzer betrügen, und die arme Geistlichkeit, die vermög ihres Berufes Alles geduldig leiden muß, brav bei den Leuten anschwärzen, und in einen schlechten Kredit bringen. Die Verruchten, die Verführer des Volks, die sind die rechten Abgesandten des Teufels, die Trabanten des leibhaften Antichrists.

Sie haben mit dem sanftmüthigen Lamperl einen Streit angezeddelt; aber das Lamperl wird diese Lumpenkerl alle zusammenbeißen, wie ein junges Gras. Sie sind die unreinen Geister, von welchen die Offenbarung sagt: „die, wie die Frösch den Teufeln aus dem Arsch kriechen, und hingehen zu den Großen der Erde, ihnen hofieren, und sie unrühmlicher Handlungen wegen loben, und reden, was sie gerne hören.“ Aber laßt sie nur hingehen, sie werden deßhalb noch in den feurigen Pfuhl geworfen werden, wo ewige Trübsal seyn wird.

Ich will euch heute die Augen aufmachen, und zeigen, wie ihr diesem Unglück entrinnen könnt. Gebts hübsch Acht auf meine geistlichen Ermahnungen! Schauts, das Herz thät mir einst im Leibe bluten, wenn ich einmal vom Himmel herunterschauen, und sehen müßt, daß so viele Worte, die ich geredt, umsonst und ewig an euch verloren sind. Ich mache demnach aus meiner Predigt zwoa Theil. Der erste betrifft die bösen Buben und Menscher: und der zweite begreift die Ehe in sich, wie man nämlich heirathen und auf eine christkatholische Art zusammenhalten soll. Jetzt schneutzt euch, daß mich hernach im Worte Gott's nicht unterbrechts, und fangt's auf mit aller Begierlichkeit den Senf des Evangeliums im

Ersten Theile.

Ich zittre allemal, meine Kinder, wie ein nasser Hund, so oft ich auf die gefährlichen Zwergwege der Ewigkeit — Immer und Nimmer — stoße. Ach immer, das nimmer sich endet! — Ach Nimmer, das immerzu währet! — O Immer, deiner sollen wir nimmer vergessen! O Nimmer, deiner sollen wir immer gedenken. O Immer, du beständiger Stachel des Fleisches! O Nimmer, du höllische Marter der Jungfrauen! O Immer, wie viele Menschen treibst Du aus den Städten in die Wüste! O Nimmer, wie viel ziehst du aus der Welt in die Klöster! O Immer, du erhältst den Jungfrauen ihre Reinigkeit! O Nimmer, du gibst den Jünglingen Standhaftigkeit! O Immer! O Nimmer! ihr macht uns heilig, und haltet uns in der Unschuld. O Nimmer! O Immer! O Immer! O Nimmer! — Immer wird sündigen, welcher betrachtet das Nimmer. Nimmer wird frömmer, welcher bedenkt das Immer! —

Wenn ihr also hübsch an das Immer und Nimmer

gedächtet, wie süß, lieblich und angenehm würde euch alle Müh und Arbeit schmecken, für welche die ewige Seligkeit feil geboten ist. Nehmts euch nur ein Beispiel an der seligsten Jungfrau Maria. Sie war noch ein kleines Frazerl von drei Jahren, und krachselt aus lauter Lieb und Andacht zum Jesus Kindel fünfzig hochmächtige Staffeln Jerusalems hinauf. Aber was thut ihr, unselige Fratzen? Euch muß man in die Kirche bei den Haaren herein schleppen, Eure Eltern müssen euch fast bis zur Kirch prügeln. Ihr klattert und krachselt auch: aber wohin? daß ihr doch den Hals brächt von den Leitern, die nach den Löchern führen, wo eure Dirnen liegen! Ich muß euchs recht sagen, wie ichs meine; sonst klagt ihr gleich wieder: den Pfoffa versteht mer nit. Und wenn Worte nichts ausgeben, so will ich mir nächstens brav Ziegelsteine mit auf die Kanzel nehmen, und sie euch auf eure dicken Schelmenköpf werfen, daß ihr gleichwohl an die geistliche Erinnerung denkts; was gilt's, die Bluttauf wird mehr ausgeben, als die Wassertauf, sie macht gewiß mehr Eindruck auf euch, als das leere Wasser mit Gottes Wort gefüllt? Ich will euch den Fuchs schon noch aus dem Busch klopfen, ihr hängohrende Landschelmen ihr! —

Ich komm im Eifer allzu weit ab von meinem Text. Also schau, meine liebe Dorfjugend, führ dich gut auf, unser Herrgott hat seine närrische Freud an schönen und wohlgezogenen Kindern, darum er auch den heiligen Lazarus auf Fürbitt seiner Schwestern, der häuslichen Martha und schönen Magdalena, die gar ein saubres Dirndel war, da er schon wie zum schmecken gestunken, wieder aus dem Grab auferweckt hat. Den Jünger Johannesel hat er gar auf dem Schoos sitzen, und an seiner Brust liegen lassen, weil er ein feines Knaberl war, und kein so raudiger und nießiger

Bube, wie ihr Gaischlieffeln seyd. Ihr sitzt auch gern auf dem Schoos; aber bei euern Mädchen, und da wünschet ihr viel lieber Tag und Nacht darinnen zu liegen, was wird der Herr mit euch thun, die ihr euch nicht so aufführt, wie der heilige Johannesel gethan hat! Um die Alten hat sich der barmherzige Heiland so nimmer recht annehmen wollen, er hat schon gewußt, daß sie von Todsünden stinken, wie die Kühmenscher, wenn sie von der Mistlache kommen, und daß Chrisam und Tauf an ihnen verloren ist. Der alte grundehrliche Patriarch Jakob hat auch so ein paar saubere Söhnel gehabt, die ihm sein Herz bis in die Grube abgefressen haben; aber des Heli seine, das waren ein rechtes paar Spitzbuben.

Item, Kinder sollen der Andacht ergeben seyn, in der Weisheit brav zunehmen, und hübsch Gehorsam leisten; die Kinder sollen zeitlich in der Fruh aufstehen, und fleißig arbeiten; aber da heißts gemeiniglich: „Voda, i mog nit, ist gor z'kalt! — No warts a weni, mon wird enks Beth oder die Streu auswarma*).“

Da ranzen sie sich erst, wie die Säu im Kindelbeth, von einer Seite auf die andere. Nachher, wenns aufgestanden sind, da heißts: „Wo is mai Schui? Wer hot main Brustfleck?“ — Da sollt der Vater den Ochsenzahm nehmen oder s'Staberl, und sollt enks suichen, da wurds ös schon finden. Wanns angelegt seyn, da könnens einen Rienken Brod herfressen, daß nur eine Freud zuzuschauen ist; aber zur Arbeit seyds nichts nutz. — Gelts Buben und Mädchen, da lachts, weil ich euch brav trief? — Eure

*) Diese Reden wurden von dem Herrn Prediger mit der gehörigen Kinderstimme, so wie die ganze Predigt im Oesterreichischen Dialekte gesprochen, worauf immer ein allgemeines Gelächter entstand.

Eltern sind die nämlichen Stöck wie ihr, nur um ein paar Jahr älter! die Wahrheit kommt ihnen selbst lächerlich vor. — No, hobens halt auch in ihrer Jugend nit anders g'macht! Aus Zaunstöcken wachst kein Weinstock. — Das Alles hat der heilige Johannesel nit thon. Er hat früh und Abends schön bet, den heiligen Rosenkranz in der Hand g'habt, den Katechismus fleißig durchblättert, drum hat ihn auch Gott gesegnet.

Ich könnt euch noch eine Menge Beispiele aus der heiligen Schrift anführen, wie Gott die Kinder segnet, die ihm trauen; abr nur eins noch. Schauts, der Davidl war ein Hirtenbübel, er hat die Lampel gehalten, und nachher hat ihn Gott gar zu einem König gemacht, weil er ihm traut hat. Er hat alle Tag auf der Halden früh und Abends zur Mutter bitt, und auch für seine Lampel, daß ihm Gott soll keins zu Grund gehn lassen. Endlich hat ihm doch einmal ein Bär, aber kein Saubär, wie's so manchen unter euch gibt, ein Lampel gestohlen, der Davidel aber hats ihm gleich aus der Goschen gerissen, und hat'n Bär auch zerrissen. Noch nicht genug: Ein andermal sind große Leute daher gekommen, die hat man Riesen genennt. Da war einer drunter, der hat Goliathl geheißen, der war der größte unter ihnen; — ei ja — er war gut zweimal so groß und dick, als euer Kirchthurm, der hat mit den Israeliten raufen wollen. Es hat sich einer und der andere über ihn gewagt, aber der Goliathl hat sie gleich auf dem Schlachtfeld, wie eine Blunzen vom Sauerkraut, mit Haut und Haar weggefressen. Da hat sich halt keiner mehr traut mit ihm zu raufen; mithin wären die Israeliten alle gefangen worden. Da hat aber der König Saul, der ein grundgescheidter Mann war, und im kleinen Finger mehr gehabt hat, als mancher gnädiger Herr in der Stadt unter

der ganzen Parocken, dem, der den Goliathl umbringt, seine Tochter zum Weib versprochen. Das war halt gar ein schlankes Dirnel! Ihre Haare waren wie Seiden, ein schönes Gefries — zwei Brüste — kurz sie war durchaus so proportionirt, wie der Berg Libanon. — Das alles hat dem Davidl gefallen, hat was gehalten von schönen Mädchen, der Davidl. — Ich glaub's gern, die Bauern selbst würden dergleichen Kost nicht verachten. — Das war nachher so immer seine königliche Unterhaltung, wenn ihn das schwere Staatsruder müd gemacht hat. — Da hat er gesagt: er will Raufen mit dem Riesen. Sie haben ihm gleich einen Sabel umgehenkt, der größer war als er, die Narren die, und weil er damit nicht umgehen konnt, so schmiß er den Sabel weg, ging zum Bach, klaubt sich fünf dreieckige Steine aus, und legt einen davon in seine Schleuder; gelts Buben, das Gespiel kennts auch? — Jetzt ging er auf den Riesen los, schmeißt, und schmeißt ihn halt just den Stein an die Stirn; patsch, da ist der Goliathl niedergefallen, wie ein Ochs, auf die Erde, und hat alle Viere von sich gestreckt, wie ein krepirtes Pferd; da hat der Davidl geschwind den Sabel des Riesen genommen, und hat dem Goliathl damit den Hals abgefärkelt. — Schauts, das hat er alles thun können, weil er an Gott glaubt hat, darum hat er auch Kurasche gehabt, so was zu unternehmen. Aber ihr rußigen Bauernbuben, ihr habt keinen Glauben, eure Kurasche ist wie die Kurasche der Schneider, oder die der Soldaten, die bei der Mutter hinterm Ofen sitzen, und sich an Speckknödeln z'todt fressen.

Ihr habt nur eine Maulkurasche; darum werdet ihr auch keiner ein König oder Kaiser werden, sondern rußige, zaghafte, faule und stinkende Bauernbursch verbleiben. In der Jugend denkts nicht an Gott, und im Alter wird er

euch auf die Kappen — ihr wißt schon was ich sagen will... Was Hanserl nicht lernt, lernt Hans gar nicht...

Euern Eltern sollts hübsch gehorchen, das ist: Sollts Vater und Mutter ehren, auf daß es euch wohl gehe, bis ins tausende Glied, das ist 's' Geboth Gottes, und die solches nicht halten, denen wird er den schuldigen Gehorsam einmal von den Schulmeistern, die Bockshörndl und Gaisfüßel haben, in der Hölle lehren lassen.

Mit den Menschern gehts um kein Haar besser, sind auch die rechten Mistfinken. Sie meinen, für unsern Herrgott ist Alles gut. Das junge, süße Lamperlfleisch gebens dem Teufel, und für'm Herrgott ist das gut genug, was schon drei Tage am Nagel gehenkt ist. Die Rosen kriegt der Teufel, unserm Herrgott gebts die welken Blätter, gut für Gott! Aber warts, Mädchen, der Teufel wird euch schon einmal schieben, weil ihr ihm alles Fleisch gebt, und dem lieben Gott die nackten Beiner laßt! Der Welt wollts Fußhadern abgeben, aber Gott nicht?

Ich hab noch immer ein wenig zurückgehalten, aus Schamhaftigkeit, aber jetzt da ich seh, daß ihr keine Scheu und keine Scham habts, jetzt will ich euch erst auf die Lucken fühlen, jetzt will ich euchs recht sagen, wie's drum und dran ist; wenn schon eure Seel dem Teufel geben wollts, so sollts doch zuweilen auch ein wenig auf den Leib denken, und sollet ihn fein kasteien, mit diesen Worten: Schau, mein lieber Leib, der heilige Franziskus von Assisi war ein anderer Held, als du, und wann ihm der Raps kommen ist, daß ihn der Teufel und das Fleischel versucht haben, so hat er sich die schönsten Mädchen aus Schnee zusamm pauschelt, sie umarmt, und immer dazu geschrie'n: „O kurzes Leid! o ewige Freud! o kurze Freud! o ewiges Leid!" Und so hat er doch nur Schneesünden begangen,

die in der ersten Hitz wieder zu Wasser wurden. Aber eure Fleischsünden, damit sie nicht stinkend werden, so hängt sie der Teufel unterdessen ins höllische Eisgrübel, bis ihr selber dazu kommen, und an diesem höllischen Gastmahl ewig fressen werdet. Ihr sündiget von Sonnenniedergang bis Sonnenaufgang; von Mitternacht bis am hellen Mittag zu, ja, wanns die Kräften zuließen, durch euer ganzes Leben, ohne daß ihr euch jemals im Bad der heiligen Beicht recht abzuwaschen gedenkts.

Wenn ihr in den Beichtstuhl kommt, so erzählt ihr nur immer zur Hälfte eure Sünden, wollts mit der Farb nicht heraus. Was soll man hernach denken, wenn ihr ins Krankenbett kommt? Ich hab selber vor ein paar Jahren ein hübsches junges bildschönes Dirndl gehabt, die kriegt auf einmal das hitzige Fiberl. Ich bin noch etlichemal bei ihr gewesen, und auf einmal, schnaps umi, lag sie mausetodt da — am hitzigen Fiberl! mitten in ihren Sünden! Was soll man von so einem jungen Menschel denken, die's hitzige Fiberl hat? Ihr wißt es nicht? Ich weiß es auch nicht. Wo ist sie aber hingefahren? Schnurgrad zu dem Teufel, der ihr das hitzige Fiberl gemacht hat. Schauts, dahin bringt einen das hitzige Fiberl, wo Zittern und Zahnscheppern ist, und wo Alles drüber und drunter geht.

Von diesem schrecklichen Uebel könnts euch aber leicht wieder los kaufen. Schauts Leut, ich hab Katechismes bei mer, sie haben mirs um einen Kreuzer theurer geben wollen, die Bücherkramer in die Stadt; das sind rechte Wucherer! drauf bin ich halt fortgangen. Endlich hat er mir nachgeschrien: so gengen Ihro Hochwürden her da, weil Sie's sind! Und so hab ichs doch um sechs Kreuzer kriegt. Mithin schenk ich euch so ein Seelenschatzel. Ihr müßt mir aber zwölf Kreuzer dafür geben, fürs Einbinden und

Zurichten: hab selber kaum einen Kreuzer dabei. — Wer das Büchel liest, hat hundert, und wers' lesen hört fünf und zwanzig Täg Ablaß. Ist das nicht ein S—geld für die ewige Seligkeit?

Incidere in manus Dei. Es ist nur eine Freud, in Schoos seines Gottes fallen! — Aber wo werdet ihr hinfallen, ihr unseligen Gepacker? In den Schoos des Teufels, zu seinem allgemeinen Vergnügen, wie der gottlose Kain; er dacht auch: es ist noch immer Zeit. Die Einwohner zu Jericho waren eben so verkehrt, wie ihr, so hautschlimm; Ninive hat's bis auf'n Tag ankommen lassen; immer hab'n sie gedacht: noch ist es Zeit, noch ist es Zeit, noch dürfen wir nicht zur Buße greifen! aber sie haben gesehen, daß es Ernst wurd, und sind wie der Blitz in die roßhaarnen Säck gefahren.

Der bockbeinigte Feigenbaum wollte keine Früchte tragen, darum hat ihn auch der göttliche Heiland verflucht, und er war doch noch zehnmal besser, als ihr; er trug gar keine, aber ihr tragt böse Frucht.

Noe hat hundert Jahre an der Archen baut; alle Tag hat er sie ermahnt, wie ich euch, geschrien, gepoltert gelärmt, geflucht und gescholten, was hats geholfen? Es hat Alles auf ihre versteinerte Herzen keinen Eindruck gemacht. Schauts, wie Gott langmüthig ist! hundert Jahr! auf die Letzt noch sieben Täg; sie haben das Vieh schon über die Brucken in die Archen einmarschiren g'sehn; sieben Stund noch! nichts — Es ist noch immer Zeit! — Sie haben den alten Mann noch brav ausgelacht. Aber jetzt wurds Ernst, fielen die Wolken herunter, es hat schon angefangen zu tröpfeln. Die Blitze sind wie närrisch kreuz und quer in die Luft herumgefahren. Die Brünn sind auch dem erzürnten Gott zu Hülf geeilt, und haben ihm Wasser vor-

geschossen. Jetzt wars Ernst, jetzt sind ihnen die Hosen eng worden; jetzt ist ihnen das Wasser in die Schuhe geloffen; aber es war zu spät. — Sie haben nie an das Immer und Nimmer gedacht, darum ist das Wasser immer weiter und weiter aufgestiegen, und hat diesen verruchten Gespaßlern mit Gott den Garaus gemacht.

So ging es auch denen zu Sodoma und Gomorra. Flugs wars Feuer da, wie ein Blitz, und hat diese Menschen alle mit einander zu Staub und Asche verbrannt.

So dem König Pharao im rothen Meer; so dem Könige Saul, und hundert anderen Gelichtern seines gleichens, und wenn Gott Könige nicht schont, die doch immer noch ein wenig Recht vor andern ehrlichen Leuten voraus haben! was soll er denn vor euch für besondern Respekt haben? Mit euch wird er sich nicht einmal zu richten die Mühe nehmen, euch wird er aus Kurzweil, zum bloßen Zeitvertreib, einen um den andern in die Höll hinein schmeißen. Da werdts hübsch brinnen, wie die gedörrten Weinbürdln, wenn die Mutter den Backofen heißt.

Ach! **noli contemnere misericordiam Dei!** treibts doch mit unserm Herrgott kein G'spaß mehr! Ihr wißt, mit großen Herrn ist nicht gut Kirschen essen, sie werfen gleich muthwillig mit Stingeln umher.

Deus iratus est! wenn der Herr grimmig wird, so frißt er euch alle auf; damits unserm Herrgott also den Verdruß ersparts, und dieses Unglück verhütet werde, so führts euch gut auf; denn Gott ist gleich wieder gut, wie ich mit euch jetzt schon wieder gut bin. Folgts euern Eltern, habt ihrs gehört? Gebt keine Aergernissen, daß euch kein Mühlstein an den Hals gehenkt, und ihr in die Donau geschmissen werdet. Stehts früh auf; bets euern heiligen Rosenkranz, durchblätterts fleißig den Katechismus, denkts

an meine heilsamen und kräftigen Lehren, und vernehmts mit Geduld und Aufmerksamkeit den

Zweiten Theil.

Erit enim tribulatio magna. Damals wird Alles drüber und drunter gehn. (Es entsteht ein Geschrei, wegen des Gedrängs von kleinen Kindern, welche die Mütter auf den Armen hatten.) No habts die kleinen Patscherln auch mitgebracht, was ihr für Narren seyds, sie verstehen ja nichts!—No weil sie schon da seyn, so laßt sie halt das Wort Gottes mit anhören; **ex ore infantium et lactantium perfecisti laudem tuam.** Wie's halt schon geht auf dem Land.

Mein Sinn ist keineswegs, euch eine Lobred zu halten, wohl aber wichtige Wahrheiten zu sagen, von welchen die Eltern selber so etwas wissen. In der Jugend wachsen sie auf wie die Stöck, und so lassen sie wieder ihre Kinder aufwachsen, daher kommen immer die alten Eseln, die alten raudigen Schafe, wie sie vor hundert Jahren waren, und das Arbeiten und Ausmisten im Schaffterl Christi ist immer für uns Geistliche fruchtlose Arbeit, so sehr wir uns auch Mühe geben, den Stall recht rein zu erhalten; weil die Schaafe immer wieder ihn verunreinigen, und des Unraths gar kein Ende machen. Man sollt euch lieber christliche Schwein, als christliche Schafe nennen, weil ihr in allen Sündenlöchern herumstänkert, wie die Schweine. Euer Leib, der doch nur eine Wohnung des heiligen Geistes seyn soll, sperrts die Ohren recht auf, ihr Weiber, euch gehts an, euer Leib, sag' ich, gleicht einer rechten Misteinfuhr, und da, wo nur Gott wohnen sollte, schlieffen die großen Sünderbengel aus und ein, und bereiten dem Teufel und seinem ganzen Anhang eine weit mächtige

Wohnung darin. Aber was ist die Hauptursach? Eure Ehe geschicht nicht mit Gott, sie geschicht mit dem Teufel.

Ich will menschlich davon reden, meine Christen; um der Keuschheit willen hab jeder sein eigenes Weib, und jedes Weib laß auch hübsch dem Mann seinen freien Willen, wie', wann, und so oft er will; freilich kann ich manchem Weib nicht immer Unrecht geben, wenn sie sagt: mein Mann ist ein Nimmersatt. Aber das Maul halt, Weib! thue deine eheliche Pflicht, das ists, was der große Paulus will? Wie schön ists der Sara nicht angestanden, daß sie ihrem Mann in Allem hübsch Gehorsam leistet! Eben so sollt ihr auch euern Männern gehorsam seyn, und euch bemüh'n, eure Töchter zur Nachahmung zu bewegen, und zu thun, was der Mann will; ist nicht Christus selbst bis zum Tod gehorsam gewesen? **Obediens usque ad mortem!**— Wenn also dieses Christus gethan hat, wie der Apostel klar anmerkt, sollt ihr euch darwider auflehnen? Wollt ihr Gott Regeln vorschreiben, ihr weiblichen Hackstöck? — Sogar beim unvernünftigen Vieh hat Gott das Weibel überall dem Mannerl untergelegt. Schauts die kleinsten Vögerln an, wanns Weiberl nicht will, braucht das Manderl Hausgerechtigkeit, nimmt sie beim Schopf, und zeigt ihr, was der Hausbrauch ist. Der Mann soll sich seines Weibs in der Jugend brav bedienen, und aus ihrem Brunnen trinken; er soll sich an ihr allezeit sättigen, und alleweil in ihrer Lieb ergötzen, und wenn ich nun frag: warum laßt ihr es nicht zu? Ha? — Weil ihr für euern Mann zu faul seyd.

Mein, sagt mir doch, welcher Mann wird so narrisch seyn, einen Weingarten pflanzen, und nicht von seiner Frucht essen? — Dazu ist das Weib ja von der Natur hergegeben worden, daß sie dem Mann gefällig seyn soll.

Dazu hat sie die Mutter Natur ja so molligt und gespaßig geschaffen, daß der geplagte Mann immer einmal ein weltliches Gespaßel, einen zeitlichen Zeitvertreib haben kann.

Schauts, ihr Weiber, ihr mögt euch dreyn wie ihr wollt, ihr kommt mir nicht aus, überall liegt ihr unten. Weiber sollen und müssen den Männern unterthänig seyn, nicht räsoniren.

Der Mann ist des Weibes Haupt; daß sie euch aber auch bisweilen euern Kopf lassen, und nicht nach ihrer Vollmacht handeln, kömmt blos von ihrer gutherzigen Natur; weil die Mannsbilder überhaupt gute, milde und wohlthuende Menschen sind. Bildet euch aber deswegen nichts ein darauf, der Stolz war von jeher das unerträglichste Laster, und mein! machts uns nur keinen blauen Dunst vor die Augen, man weiß es ja, ihr zeigt es zu offenbar, daß ihr das Teufelskräutel Jelängerjelieber vor allen andern auf das narrischte liebet.

Gesteht nicht die Braut im hohen Lied Salomonis selbst, die gewiß die bravste Jungfer war, als keine unter euch ist, da sie, wie in der heiligen Beicht sagt: Mein Geliebter hat seine Hand durchs Fenster gesteckt, und mein Bauch erzitterte von seinem Anrühren. Und sagt mir, sieht ihr nicht selbst oft da wie die Kühe? Eure Dutten paradiren, wie zwei querliegende Thürm, man müßt oft Sturmleiter und Mauerbrecher ansetzen, bis man euch nur ein wenig, wie die Braut Salomonis, in Erschütterung brächt.

Ein Weib soll seyn, wie ein verschlossener Garten, in den der Mann hinein spaziren mag, so oft er will; weil er sich das Schlüsselrecht beim Alter dazu erkauft hat; oder wie ein versiegelter Brunn, bei dem sich der müde Wanderer erquicken mag, so oft ers nöthig hat; ihr Gewächs

soll seyn, wie zwei Granatäpfel, die dem nach Saft lechzenden Mann immer neuen Appetit machen; das Weib soll dem Mann Gutes thun sein Lebenlang; thut ihr so was? Aber wundert euch nicht, ihr Männer, wenn eure Weiber schlimm sind; in der Offenbarung Johannis stehts haarklaar: wie die große Schlange mit der gebenedeitesten unter den Weibern sich herumgerafft, so hat die Erde das Weib sekundirt; darauf ist die Schlang in einen Gift kommen, und hat sich auf den Schwanz gestellt, kerzengerad in die Höhe, und hat einen Schwur gethan, in Hinkunft mit allen Weibern zu raufen, sie mit ihrem Gift anzustecken, um doch wenigstens ein Lätizel der Freud zu haben; die Weiber also, als dumme Geschöpfe, sehen die Schlange für ein Katzel an, streicheln und liebkosen sie, bis sie selber ganze Schlangen werden. Das ist die traurige Geschichte, meine Männer. Aber es ist sich gar nicht zu verwundern, indem die Frau Everl, das erste Weib, gleich im Paradies mit einer Schlange gelöffelt, sagt die heilige Schrift, und ihrem Mann eine großmächtige Staatsparocken und ein Paar Hirschhörner dazu aufgesetzt hat.

Ich selber zürne auch allemal, wie eine Wanze, wenn ich bedenke, daß ein Weib uns gottgleiche Geschöpfe um alles süße Vergnügen durch ihre narrische Löffelei gebracht hat. Es thut mir in der Seele wehe, sag ich, wenn ich bedenke, daß Gott unser Heiland sich wegen der Narrethei, daß ein verliebtes Weibsbild ein bissel mit einem Mann, dems wohl auch da (auf die Stirn zeigend) gefehlt haben mag, einen Gespaß getrieben hat, vom hohen Himmel herab hat bemühen, und leiden und sterben müssen. Aber das Löffeln ist schon ihre zweite Natur, sie müssen noch bis die Stund immer was mit den Männern zu maunzeln haben, daß sie ihnen ihre weiblichen Fallstrick legen, und

sie fangen. Und schauts, wenn ihr bedächtet, daß ihr noch bis diese Stunde dem armen gutherzigen Jesus im Himmel keine Ruhe gebts, und ihn durch eure Sünden alle Augenblick geißelt und kreuzigt, und wenn ihr hinten mit der Marter fertig seyd, vorne wieder anfangt; ihr seyd die Rechten; da betet ihr das Herz Jesu an, und gleich darauf schlagt ihr ihm wieder neue Wunden und Löcher in den Kopf. Und die Männer thuns euch zu Gefallen immer hübsch mit. Aber ich weiß nicht, was die Männer für Narren seyn? Man mög ihnen zureden, wie man will, es hilft nichts, sie laufen immer in ihrem narrischen Trieb, wie die Pudeln hintern Weibsbildern drein. Es ist völlig zum Lachen; wenn doch noch ein kostbarer Geruch an einem Weibsbild wäre, wie bei den Zibethkatzen; aber so stinken sie ärger als Sardellen, mit denen man die Indianisch ausreibt, daß sie nur recht gut schmecken, und den Gaumen immer noch mehr reizen sollen.

Der Mann ist ja nicht erschaffen, um dem Weib einen Gehorsamendiener zu machen, sondern das Weib ist da zum Gebrauch des Mannes. Zwar kommt das Weib von der Rippe des Manns, und der Mann durchs Weib, das ist ebens Rathsel, und dieß aufzulösen, denkt ihr Männer nicht daran, und stürzt euch, wie die Ochsen, die zur Fleischerbank geführt werden, dem nächsten besten Rammel in die Arme, ohne Bedenken, daß der Mensch, vom Weib geboren, nur eine sehr kurze Zeit lebt. Weil die Lippen eines Weibsbilds schmecken, wie Meth, der glatt einfließt, so wollt ihr euch lieber daran gar rauschig trinken, ob er zuletzt gleich beißt wie Essig.

Hütet euch, ihr Männer, vor den Weibsbildern! sie geben süße Worte, besonders wenn ihr in die Stadt kommt, sie sagen: „Wie glücklich bin ich, so einen hübschen,

gesunden Landbuben zu sehen, komm mit mir, ich hab mein Geläger neu und hoch aufgebett, mit schönen Bändern geziert, in der Kammer Gras und allerhand wohlriechende Blumen aufgestreut, mit verschiedenen Geistern aufgespritzt; laß uns der Umarmungen genießen, laß uns die Busen zusammendrücken, bis die Sonne hinter den Bergen heraufsteigt!" — Erlogen ist es, kein Wort ist wahr; ihr Bett ist ein schlechter Strohsack, der von lauter Todsünden stinkt, wie die Höll, sie lieben euch nicht, sie lieben nur eure Beutel, und wenn das Geld weg ist, was fürs Obst, Holz, oder Getraid gelöst habts, lachen sich die Ludern die Haut voll, und denken: den Landgimpel hab ich kriegt; schicken euch matt und krank fort, das arme Weib hat unterdessen zu Haus oft mit drei und vier Kinderln keinen Bissen Brods, und ihr vernagelt so viel unnöthig, bloß aus alter Gewohnheit. Ihr Weiber laßt eure Männer nicht zur Stadt gehen, geht lieber selber, wenn euch zu trauen ist. Wollt ihr denn nicht lieber einem Tanzbärn begegnen, als einer solchen ausgefuchtelten Kanallie? Ihr Haus sind lauter Straßen, auf denen man zum Todtenkammerl geht. Ihr wandelt immer im Tiefen in der Finsterniß, niemals auf den lichten Wegen der Wahrheit und Keuschheit; aber auf einmal wischt der Teufel über euch, nimmt euch und schmeißt euch in Luzifers ewiges Zuchthäusel hinein, bei der Thür gibt er euch noch einen Tritt und jetzt seyds drinn, das eiserne Thürl ist geschlossen, und jetzt könnts ewig aus der Tiefe singen und schreien, wie ihr wollt; es hört euch kein Mensch, und wir Geistliche können euch mit unserm unschuldigen kräftigen Gebet auch weiter nicht mehr viel helfen: weil es eine Todsünd ist, für einen Verdammten zu bitten, wir dürfen nicht. **Ex infernis nulla redemtio.**

Mit dem Rosenkranz kann man euch auch nicht heraus-angeln, wenn man gleich gern so einen armen Schelmen herauspraktiziren wollt, der reicht nur bis zum Luftgatter des Fegfeuers, und bei euch helfet des auch Nichts; weil euch die Teufeln mit ihren Krampen und Gabeln immer beim Arsch haben. Ihr könnt nicht aus. — Das habts von euren dummen Narrheiten, von euerm Nullern. Bindet euch lieber eure rechtmäßigen Weibern, die euch die katholische Kirch geschenkt hat, ans Herz, oder henkt sie euch gar an Hals: wenn's doch geweibt seyn muß, als daß ihr jedem Gepack nachrennt, und verachts das Geschenk der Kirche Gottes nicht, es ist gescheidter. Ihr verliert da alle Ehre und Reputation, und die Keuschheit schickt ihr ohnehin immer auf die Spaziergäng aus; gelts, wie ich das Ding alles weiß? Ich muß oft hören genug, daß ich mich nur wundre, daß euch Gott nicht auf der Stelle mit dem Blitz erschlage.

Paulus sagt: so Jemand beschnitten berufen worden, der zeige seine Vorhaut; ihr aber zeigt nicht nur euren ganzen Tandelmarkt, sondern ihr zieht euch zusammen Mutternackt aus, wie euch Gott erschaffen hat; damit euch nicht einmal ein Flanken Hemds inkommodire, und gebt Gott Aergerniß, die heiligen Engel müssen sogar darüber ausspeien, und der Teufel lacht auf der Seite und hat seine narrische Freud darüber, aber er schreibt doch fleißig abe eure Sünden auf die große Kuhhaut, um euch einst darin nach der Höll zu schleppen, wann sich der Sohn des allmächtgen Vaters niedersetzen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, die aus Uebermuth die Unschuld hier zu Fall gebracht haben.

Habt ihr einmal ein Weib, so sucht keine andere, es muß euch seyn, als gebs gar kein Weibsbild mehr auf der Welt. Seyd nur keine Narren. Schauts, braucht man

denn um gut und vergnügt zu leben, mehr als ein Bett, wenn noch oben auf ein hübsches Weiberl darinnen liegt? und wenn uns nach einer Frühlingsmozion, nach einer Mailust ein erquickender Schlaf die gesättigten Augen zudruckt, so sind ja ohnehin mit einemmal alle unsere Bedürfniß gehoben, da schläft der Bettler oft sanfter, als der König. Aber ihr seyd unmäßig in euern Begierden; könnt eure Leidenschaften nicht im Zaum halten, und obschon ihr den ganzen Tag über sehr hart arbeiten müßt, so wollt ihr doch noch bei Nacht dem armen Weiblein, das auch den ganzen Tag, wie eine Kuh ihr Joch getragen, und ihre Kälber selbst gesäugt hat, keine Ruh lassen, und das ungescheut vor den Kindern, kreiset und schnaubet dabei, daß die arme Unschuld darüber erwacht, und nicht begreift, was in der Finster vorgehe, und warum eure Bettstätte knarre; daher fürchten sich die Kinder, die unschuldigen Narren, und glauben, es sind Gespenster in der Stuben; und sie haben sogar unrecht nicht.

Der Teufel schlaft nicht, er wacht mit euch, um ein Augenzeug eurer Lasterthaten zu seyn; und sagt mir, bedient ihr euch denn der ehelichen Pflicht, wie es die katholische Kirche haben will?

Ach meine Christen! machts doch lieber so, wie's Gott der Herr dem Adam und der Eva zuerst gezeigt, wie er sie die Lebensart gelehrt hat; der Herrgott war so freigebig, und hat den Weibern zwei hochmächtige steinfeste Brüste gegeben, und ihr ausdrücklich befohlen, sie soll ihre Augen zu dem Gestirn, das ist der Mann, aufheben, um daß ihr von allen Seiten her, die himmlischen Wohlthaten wie in einem Rosengarten recht schmecken möget.

Schauts, die Königin Vasthi. Da hat ihr Mann, der König Ahasverus, einmal eine große Tafel gegeben, seinen Hofleuten, und Andern auch; da waren viel fremde

Herrn zugegen; denen hat er seinen Gusto zeigen wollen, es ist ihm halt so eingefallen.

Er ließ der Königin durch einen Lakayen sagen, sie möcht sich recht schön aufputzen, hoch frisiren lassen, die Krone aufsetzen, ihren Puffahn umhenken; das ist das Ding, was die Weibsbilder in der Stadt so breit macht, wie ihr schon öfter gesehen werdet haben, daß ihr manchmal mit euern Milchbutten in einer breitmächtigen Gassen kaum vor einander kommen könnts, da ist ihr der Bitzel gleich in Kopf gestiegen, wie halt die Weiber schon seyn, sie nehmen gleich Alles in Uebel, daß der König nicht selber kommen ist, und hat sie kniefällig gebeten, und ist halt nicht zur Tafel kommen. Sie hat ihm sagen lassen, sie hätt Kopfschmerzen, es ist ihr was zugestoßen, oder was sie ihr halt für eine Ausred genommen hat. Das hat der König, der ein Bissel verstanden hat, was Hausrecht mit sich bringt, verdrossen. Er hats gleich seinen Ministern erzählt, und sie darüber um Rath gefragt; das war den Ministern eine gemachte Wiesen, ihre Weiber, die Hofdames, haben schon lang was bei ihnen auf der Nadel gehabt, was weiß ich, sie haben ihnen halt auch nicht nach ihrem Willen gethan; da haben sie gleich gesagt, der König solle den Weibern die Köpf brechen, denn wenns der Königin angeht, so werden bald alle Weiber stutzig werden, und die Männer nur auslachen. Er soll sich von ihr scheiden lassen, und jeder Mann im Land soll sich auch können scheiden lassen. Gesagt, gethan. Der König ließ alle schönen Madeln zusammen kommen, und hat sich die schönste darunter ausgesucht, das war ein Judenmadt, die hat Esther geheißen. Der hat er gleich die schön Kleider von der Vasthi geben, die hat er fortgejagt, hat ihr die Kron aufgesetzt, und die hat mit ihm zu Mittag gessen, und auf die Nacht mit ihm geschlafen.

Die andern Ministers habens, glaub ich, mit ihren Weibern auch so gemacht. Und eben so wird es euch auch gehen. Der göttliche Ahasverus wird euch auch nicht ansehen wollen, er wird euch das Krandel wegnehmen lassen, er wird euch des Himmelreichs verweisen, und wird die Männer als seine getreuen Minister, allein zur himmlischen Tafel laden; da werdet ihrs denn haben; arme Mädchen werden die Ehre haben, die königliche Esther zu spielen, sie werden die Ruthen der Männer recht begierig, ehrfurchtsvoll und gern küssen, indeß die christlichen Töchter hinausgestoßen werden, aus dem Hause des Herrn, wo sie denn mit den alten Betschwestern an den Wurzeln der Verzweifelung ewiglich werden kiefern müssen, weil sie ihrer Pflicht auf der Welt vergaßen. Crescite et multiplicamini in die hundert tausend ist das Gebot; aber ihr wollt nicht wachsen, und euch vermehren, sondern immer kommod leben.

Jetzt, wo kommt dieser Fehler her? Mann und Weib sollen immer beisammen hängen. Deßwegen sagt die Schrift: es werden zwei beisammen seyn — ein Fleisch. Ihr aber heirathet einander nicht des Zusammenhaltens wegen, ihr heirathet bloß aus Eigennutz. Der Mann hat vielleicht ein bissel Geldel, hat ein Haus, einen Weingarten, eine Wiesen; und so wieder umgekehrt, von Wort zu Wort vom Weib zu verstehen. Was hilfts, wann sich einer ein reiches Weib nimmt, die er hernach nicht lieb hat? Ich habe solche Ehen schon genug gesehen, da leben sie hernach zusammen, wie Hund und Katzen: wenn das eine da hinaus will, will das andere dort hinaus. Da gibt es ewigen Unfrieden, Zank und Schläg, und Ein wird des andern Teufel. — Einigkeit ist das erste Glück in der Ehe, und erhält ein Haus allein aufrecht.

Hernach nehmts euch allerhand Grillen in Kopf. Der

Mann will zu seinem Dienst ein junges schönes Weib, 's seyn lauter Narretheien! Habt ihr noch Kinder erheurathet, wie denn die Wittwen immer närrischer aufs Heurathen seyn, als die ledigen Madeln, weil sie schon Salz gelegt haben, kommt der Mann sternlaternenvoll nach Haus, so schreit er: Kinder, packt euch aus dem Haus, und rumort wie der Teufel in der Rumpelmetten inners Hauses herum. Die Schachtel ist ihm zu alt, ja wenn sie um hundert zwanzig Jahr jünger wär!

Hört, was euch der große Paulus zuschreit: **Mares, diligite uxores vestras, ut Christus ecclesiam; — sed jam est moechatus in corde suo. Adulteros judicabit Deus.** Männer liebet eure Weiber, wie Christus seine Kirche, sündigt nicht in eurem Herzen; weil Gott die Ehebrecher alle selber richten wird.

Der Ehemann soll ein Nährvater seyn, soll für seine Kinder sorgen, aber er sorgt nur für seinen Bauch; bedank mich vor einen solchen Nährvater. Laßt er sich ein Krügel Wein nach Haus tragen, setzt er sich an Tisch, frißt und sauft, das arme Weib sitzt mit den Kindern hinterm Ofen, und schauen sündlich zu. Sollt dir deine Seele nicht zurufen: Schau, dein armes Weib und deine Kinder, die dir die ganze Woch das Brod verdienen helfen, lechzen recht nach einem Tropfen; geh, gib deinem Weib auch ein Schlüpferl Wein, oder einen Branntwein, was halt darnach habts, einen Bissen Semmel; nein, er frißt und sauft lieber Alles allein, wie ein geiziger Tauber: wenn er's gleich wieder ausspeien muß, wie ein Schwein.

Bringt er das Weib ins Kindelbett, will er davon nichts wissen, schilt sein ehrliches Weib eine Hur, und der armen Unschuld macht er das erste Compliment mit einem Bankert.

Schauts, was ihr für Schaubarteln seyds, ich könnt

euch eine Menge dergleichen Dinger hersagen, aber ich vergesse mich bald gar, daß ich im Hause Gottes bin.

Wo zwei mit Leib und Seel beisammen seyn, da ist Gott mitten unter ihnen. Aber bei euch ist niemals Einigkeit, darum ist Gott auch niemals bei euch, und wo Gott einmal bei einer Thür hinaus geht, so schleicht sich der Teufel, wie ein Brummerl, bei der andern hinein, spitzt die Ohren, und lauert allezeit auf eure geheimsten Handlungen. Darum geht auch hernach eure Wirthschaft den Krebsgang. Darum und aus keiner andern Ursach, ich laß mirs nicht nehmen, wirthschafts auch nach und nach hübsch ab.

Der Mann ist im Haus, wie ein sorgfältiger Rechenmeister, um von allem und jedem Rechenschaft zu geben.

Der Mann muß immer um ein Quintlein mehr wägen, als das Weib; darum, Talk mußt nicht gleich aufbrausen, wie ein junger Most. Die Weiber haben bisweilen gute Gedanken, der Mann muß sie nur erst zur Reife gelangen lassen, wenn sie was nutz seyn sollen.

Ich kenn einen großen Herrn, wenn der ein schönes Madel sieht, sagt er gemeiniglich: ein guter Gedanke! und könnt er so was sagen, wenn der Mann nicht Vernunft gehabt hätte? Weil er geduldig war, so erhält er auch jetzt seinen Verdienst, und sein Weib bringt ihm die Krone der Herrlichkeit zuwege. Darum sollt ihr Weiber euch allezeit befleißen, euern Männern gute Gedanken beizubringen, daß ihnen der Schutzengel kann was Gutes aufschreiben; damit sie nicht im Morast des Zweifels versinken, und so ewiglich zu Grunde gehen.

Noch muß ich euch eines Mißbrauchs Meldung machen, an welchen ihr euch selten erinnert. Wenn ihr schon eure schändlichen Lüste euch nicht abgewöhnen könnt, so legt doch die kleinen Kinder, die ihr immer gewohnt seyd, bei euch

im Bett liegen zu haben, damit ihr einen beständigen Antrieb zum Fleischlichen in deren Ansehung habt, lieber außer demselben, auf einen Bund Stroh; so werdet ihr euch doch keines Todesdrucks zu verantworten haben. Eure eigenen Kinder werden einst eure Ankläger seyn. Es werden sich manche Eltern in der Höll verbrennen, und wir wissen nicht warum, gleich wie wir nicht wissen, was die heiligen Engel im Himmel machen; aber was sie nicht machen, wissen wir gewiß: sie heurathen nicht, und lassen sich auch nicht heurathen. Oder ob der türkische Kaiser ein großer oder kleiner Mann, ob er ein Liebhaber seiner weiblichen Bildergallerie ist, oder nicht, und das brauchen wir auch nicht zu wissen, aber das Seelenheil, das muß uns recht am Herzen liegen.

O Menschen, Menschen! wann werdet ihr einmal aufhören zu sündigen? Gewiß erst damals, wenn eure Füß im höllischen Schwefelpfuhl bis übern Nabel hinauf werden durchglüht seyn, wie Eisen, das der Schmied auf dem Ambos schmiedet! — Bedenket nur, das Leben ist kurz, und die Höllenpein währt ewiglich! ihr könnt ihr nicht entkommen, der göttliche Richter hat aller Orten seine Spionen, ja er ist beinahe überall selber zugegen. Wenn ich in den Himmel hinaufsteige, so ist er da, und wenn ich in die Hölle hinabsteige, so ist er auch da. **Fecit angelos suos Ministros.** Ihr wißt, daß ein Minister nichts anderes im eigentlichen Verstande ist, als ein gedungener Spion im Reiche eines andern Fürsten. Seht ihr, wie leicht es mir wär, euch nach der Schrift zum Hofgesind zu machen, und daß ihr wohl noch mehr, als irdische Fürsten seyd, weil der himmlische König sogar Engeln, das sind die heiligen Schutzengel an euch, als Minister schickt; aber ihr seyd die rechten, eure Herzen, das sind die Paläste der

heiligen Engeln, die gleichen den Schweinställen, welche zu Jahren oft nicht ausgesäubert werden, ihr waſcht die Lumpen eures Gewiſſens oft Jahre lang nicht im Bach der heiligen Beicht aus, und ſeyd die unflätigſten Dinger. — Ach! wie oft werden die heiligen Engel nicht blutige Zähren wegen euer vergießen! wie oft werden ſie eine Priſe himmliſchen Tabaks nehmen müſſen (ſchnupft), um nur den Sündengeſtank aus der Naſe zu bringen. Die Engel des Friedens werden bitterlich weinen, wenn ſie unſerm Herrgott für eine jede Seele werden Rechenſchaft geben müſſen, ſonſt werden ſie vom Herrgott kein gutes Geſicht bekommen.

Der Teufel gibt Rechenſchaft von euch, und kein Engel. Aber der Teufel wird euch ſchon kriegen, er hat euch ſchon, ſchauts, er hat euch jetzt ſchon! Er lauert immer auf euch, wie die Polizeiſoldaten in Wien, die gut aufſchauen, welchen Spitzbuben ſie fangen. Ihr ſolltet ſo was den armen Engeln nicht zu Leid und dem Teufel nicht zur Freude machen, und wenn ihrs keinem thun wollt, ſo thut mirs zu Gefallen, mir, der ich der Geſandte Gottes im Fleiſch bei euch bin! führts euch gut auf; wenn ihrs aber auch mir nicht thun wollt, nach ſo klaren und bündigen Beweiſen, und inbrünſtigem Bitten, ſo kann ich euch nicht helfen, wenn ihr hinfahrt zu allen Teufeln.

(Fortſetzung folgt.)

Aus der Hanswurſtiade von Dr. Menk.

Wie Hans als Knabe arg getollt
Und nichts Gelehrtes werden wollt';
Wie er dann an zu foppen fing
Und endlich auf die Reiſe ging.

Der kleine Hans wuchs auf wie ein Baron
Und wies ſich bald als drolliger Patron.
Kaum 14 Jahr ſo zeigte er ſchon Allen:
Der Apfel ſey nicht weit vom Stamm gefallen.

Er war ein dicker, wohlgenährter Bengel,
Mit Backen, voll wie ein Poſaunenengel;
Aus ſeinen Augen guckt' die Mutter 'raus,
Um Mund und Naſe war Herr Witz zu Haus.

Vom Vater wurde Hans gar ſehr getätſchelt,
Und von der lieben Mutter ganz verhätſchelt;
Was ihm gefiel — er durfte es nur ſagen —
Bekam er gleich für Kopf und Leib und Magen.

Wie alle Knaben aß er ungeheuer,
Am liebſten Wurſt, die blieb ihm immer theuer,
Drum nannten bald auch alle deutſchen Zungen
Hanswurſt den feiſten, wohlgenährten Jungen.

Von Zucht und Sitte wollt' er niemals wissen;
Sein feines Wamms war immerdar zerrissen.
Natürlich für sein loses Schelmenmaul
Zerzauf'ten ihn die Jungen oft nicht faul.

Die Schule hat er wenig frequentiret,
Und war er d'rin, manch losen Streich vollführet.
Hanswurst war nie ein Freund von dem Latein
Und wollte nie mehr als ein Deutscher seyn.

Nicht gern saß er auf den bestaubten Bänken,
Viel lieber freut er sich an tollen Schwänken.
Wenn oft der Doktor ernst katechesirt',
Hat ihn der Hans ganz lästerlich vexirt.

Und ward der Bakel noch so sehr geschwungen,
Es lachten dennoch alle bösen Jungen,
Da ward's dem Herrn Präceptor doch zu kraus,
Und er warf unsern Hans zum Tempel 'naus.

Hans klagt' betrübt der Laun', wie's ihm ergangen,
Die tröstet ihn und streichelt seine Wangen;
Witz aber sprach: „der Jung ist ganz mein Blut,
Mir gings auch nimmer in der Schule gut."

Und Beide riefen: „Fort mit dem Latein!
Man kann auch ohne Logik glücklich seyn.
Sie würden uns mit den gelehrten Sachen
Den klugen Hans noch dumm am Ende machen.

Das war dem Jungen Wasser auf die Mühle,
Von nun an sann er bloß auf tolle Spiele
Und übt' sich in possierlichen Gebehrden,
Als sollt er luft'ger Rath am Hofe werden.

Schlug Purzelbäum mit lustigen Kumpanen,
Konnt' krähen wie ein Hahn und auch yahnen,
Daß alle Jungfern zum Ersticken lachten,
Und auch die Männer lust'ge Mienen machten.

Drauf meinten die Gelehrten und die Frommen,
Es würde Hans einst an den Galgen kommen;
Denn wer besäß' solch teuflischen Humor,
Dem stünd' ein fürchterliches End' bevor.

Das dünkt den Eltern gar nicht unvernünftig,
Sie warnten: „Hans sey fromm und sittig, künftig."
Allein ihm war das Foppen angeboren,
An ihm war Hopfen wie das Malz verloren.

Indessen war gutmüthig er dabei
Und schon als Knabe seinem Wort getreu;
Ja hinter seinem scheckichten Humor,
Lugt' warm und redlich deutscher Sinn hervor.

Auf allen Märkten und bei allen Festen
Gab Hans der tollen Schnurren viel zum Besten,
Die er zu Hause am Familienherd
Von Witz und Laune hundertmal gehört.

Dabei war Hansens Kleidung auch gar putzig,
Die alte Jacke, viel geflickt und schmutzig,
Hatt' er seit langer Zeit schon abgethan,
Und jetzt ein feines rothes Wämmslein an.

Das Wämmslein hatte Laune ausgeklügelt,
Das saß dem fetten Burschen wie geschniegelt,
Hanswurst, der sich gar drollig d'rin bewegt,
Hat's erst in spätern Jahren abgelegt.

Witz hatt' ein närrisch Käpplein ihm gemacht,
Das schimmerte in dreier Farben Pracht,
Der Freiheit Farben, roth und weiß und blau,
Die trug Hanswurst mit kühner Stirn zur Schau.

Auch sah man an der so geschmückten Mützen
Des Vaters Lieblingsform, drei hohe Spitzen,
Und blanke Glöcklein saßen oben d'rauf,
Die tönten lieblich bei des Knaben Lauf.

Die Spitzen sollten jedem sinnreich deuten,
Hans wüßt' mit spitzen Worten wohl zu streiten,
Die Glocken hört er nicht bloß flüchtig klingen
Er wußte auch an welchem Thurm sie hingen.

Und weil ihn oft für seine Neckerei'n,
Manch grober Bursche pflegte durchzubläu'n,
So hat der Vater ihn zum Kampf bewehrt
Und schenkte ihm ein breites hölzern Schwert.

Damit hieb er nun kecklich um sich her,
Kam ihm ein schnöder Tölpel in die Quer,
Die Pritsche nannte er die stumpfe Waffe,
Und oft empfand sie mancher eitle Laffe.

So ward Hanswurst allmählich immer größer,
Doch wurden seine Sitten nimmer besser;
Auch damals gings wie heuer ungefähr:
Was Hänschen nicht, lernt Hans auch nimmermehr.

Dem süßen Nichtsthun hatt' er sich ergeben
Und führte so ein wahres Herrenleben;
Mit Witz und Laune ging er oft spazieren,
Um sich und and're Leut zu amüsiren.

Bei jedem Mummenschanz konnt' man ihn sehen,
Auf stattlichem Gerüste hoppend stehen,
Und als der Fürst des Landes ward gekrönt,
Hat Hans das Fest durch seinen Witz verschönt.

Am meisten sah man ihn auf allen Messen,
Da war's für ihn ein rechtes Narrenfressen,
Konnt' er die Kaufherrn und die feinen Schranzen
Mit Pritsch' und derben Späßen wohl kuranzen.

So hat er Hoh'n und Niedern Spaß gemacht,
Selbst Fürsten haben über ihn gelacht,
Und überall in seinem Vaterland,
Ward rühmend Hans, des Witzes Sohn, genannt.

Allein that gleich das Lob der großen Herrn
Ihm wohl — und welcher Mann hört's wohl nicht gern;
Doch schabt' er hinterm Rücken ihnen Rüben
Und ist des Volkes Liebling d'rum geblieben.

Die Eltern sahen froh sein tolles Treiben
Und wünschten: mögt' der Junge doch so bleiben;
Doch alle Frommen nannten ihn, o weh!
'nen losen Schalk vom Kopfe bis zur Zeh'.

Wohl mancher Ritter holt in auf sein Schloß,
Doch nie gefiel's ihm unter ihrem Troß;
Er schalt sie alle grobe Eisenfresser,
Die liebten nur die Dirnen und die Fässer.

Drum wenn es jetzo mancher Reimschmied wagt,
Und pinselnd jene Ritterzeit beklagt,
Wo zarte Minn' und Treue man gefunden,
So kann Hanswurst ganz anders es bekunden.

Er fand die Ritter alle sehr verrucht,
Sie führten eine lästerliche Zucht;
Besoffen sich und stahlen wie die Raben
Und raubten's Dirnlein, wo sie's konnten haben.

Drum solltet ihr nun solche Lügen lesen,
Glaubt's nicht, Hanswurst ist ja dabei gewesen:
Dazu ist er der Wahrheit größter Freund
Und seit Jahrhunderten der Lüge Feind.

Auch von den Frau'n erklärt er unumwunden,
Er hab' noch schlimmer sie als jetzt gefunden,
Sie hätten Lieb' dem Eheherrn geheuchelt
Und heimlich manchem jungen Fant geschmeichelt.

Als nun Hanswurst im Jünglingsalter war —
Er mocht' wohl zählen volle zwanzig Jahr,
Da zwickte ihn die Lust, ganz frei von Haus zu gehen
Und reisend Welt und Menschen zu besehen.

Der alte Witz war damit einverstanden
Und dacht': dem Burschen glückts in allen Landen.
Die Mutter Laun' näht ihm ein neues Kleid
Und stopft' mit Würstlein ihm den Ränzel weit.

Und Beide segneten den dicken Jungen
Und waren schier vom Abschiedsschmerz durchdrungen,
Selbst Laune seufzt': „Mein armes Hänschen; oh!
Vielleicht schläft er mitunter gar auf Stroh!

Witz gab der schlauen Lebensregeln viel —
Allein an Gulden keinen Pappenstiel;
Und lehrte ihn, wie er bei Arm' und Reichen
Durch Pfiffigkeit würd' jeden Zweck erreichen.

Als Laune noch zum Abschied ihn geküßt,
Sprach sie: Bleib fromm mein Sohn und stets ein Christ,
Bewahre Dich vor list'gen Frauenzimmer,
Und die Erinnerung an deine Mutter immer.

Wohl wird die arge Welt, ich kann mir's denken
Gar oft mit stolzem Hohn mein Hänschen kränken;
Wird Deine gut gemeinten Späße hassen,
In Angst und Nöthen meinen Liebling lassen.

Sollt' dieß geschehn, dann kräft'ge Deinen Sinn
Und eil' nach meinem Vaterlande hin,
An meinem schönen, weinbepflanzten Rhein,
Wird stets der Laune Sohn willkommen seyn.

Hanswurst schrieb sich das letzt're hinters Ohr,
Dann hob er das bethränte Aug' empor,
Die Pritsche schwingt er, seine Glöckchen klingen,
So seh'n sie eilends ihn von dannen springen.

Witz aber sprach zu der betrübten Laun':
„Gib Acht, Du wirst noch Wunderdinge schau'n:
Hanswurst wird baldigst auf der deutschen Erden
Gar hochberühmt als freier Künstler werden."

(Schluß folgt.)

Curiosa und Anekdoten.

Bei einer religiösen Versammlung zu Glasgow in Schottland hatte eine Dame ihren Stand auf einer Bank eingenommen, so daß die hinter ihr Sitzenden den Prediger nicht sehen konnten; wiederholte Ermahnungen, daß sie doch herabsteigen und sich setzen möchte, fruchteten Nichts. Endlich erhob sich ein achtbarer ältlicher Herr, und sagte ganz ernst: „Ich glaube, die Dame würde gewiß nicht stehen bleiben, wenn sie wüßte, daß sie in jedem Strumpf ein großes Loch hat." Dieß hatte die gewünschte Wirkung; sie war im Nu von der Bank, und setzte sich. Ein junger Geistlicher, der die Bemerkung gehört, erröthete bis über die Ohren, und sprach: „Mein Bruder, wie konnten Sie sagen, was nicht wahr ist?" — „Nicht wahr?" erwiederte der zur Rede Gestellte; „wie wollte sie denn in ihre Strümpfe kommen, wenn sie nicht in einem jeden ein großes Loch hätte?"

Der Banquier Wehmuth in ..... war Vorsteher einer auf Actien begründeten Anstalt, ein Mann, der sich gern sprechen hörte, und bei allen Gelegenheiten dermaßen haranguirte, daß Niemand zum Worte kommen konnte. Die Angelegenheiten der Anstalt standen schlecht, und wurde beschlossen, eine Generalversammlung der Actionäre einzuberufen, um sich über die zu ergreifenden Maßregeln zu

besprechen, doch kein Mensch konnte vor dem Vorsteher dabei zum Worte gelangen; die Zeit verstrich und die ganze Versammlung ging höchst mißmuthig wieder auseinander, ohne etwas beschlossen zu haben. — Den folgenden Tag las man in dem daselbst erscheinenden Lokalblatte folgende Bekanntmachung: „Die Ergebnisse der gestern stattgehabten Generalversammlung der Actionäre der ..... Anstalt waren so betrübend, daß kein Actionär vor Wehmuth sprechen konnte."

Ein Bauernbursch sollte heirathen. Er fürchtete sich entsetzlich vor der Ehe und weint bitterlich. Der Vater spricht ihm Muth ein und sagt endlich: Was ist denn zu fürchten? Schau mich an, hab' ich nicht auch geheirathet? „Ja!" schluchzte der Junge, „der Vater hat die Mutter geheirathet, Ich aber soll eine ganz fremde Person nehmen?

Da der Wein im dem Jahrgang 1832 sehr mißrathen war, daß es sich fast nicht der Mühe lohnte, zu herbsten, so meinte ein Weingärtner (Winzer) man sollte diesmal nicht sagen Weinlesen, sondern Weinbuchstabiren.

Sir John Bernards ungerathener Sohn bat einst seinen Vater, ihn reisen zu lassen, damit er die Welt kennen lerne. — „Mein Sohn", sagt Bernard, „ich habe nichts dagegen, daß Du die Welt kennen lernen willst, aber ich fürchte nur, die Welt wird Dich nicht kennen lernen wollen.

Die geschminkte Edelfrau v. R... und ihr Pächter.

v. R...: „Na! was gafft er mich denn so an? Bin ich ihm denn so neu?

P.: „Ne, Excellenz, aber gut reparirt.

Ein Schlächterjunge schrieb an seinen Vater: „Ich melde Ihnen, daß ich untergekommen bin. In einem Monat sind es 6 Wochen, seitdem ich mich zum Schlächterburschen erhoben habe. Mein Meister ist zufrieden mit mir. Er hat mich schon dreimal todtstechen lassen, und wenn ich mich gut halte, so wird er mich auch bald schlachten lassen."

„Unser Gutsherr will nur euer Bestes", sagte ein Amtmann seinen Bauern, worauf Einer derselben erwiederte: „Freilich! wir wollens aber nicht hergeben."

Was für eine Aehnlichkeit ist zwischen einem Licht und einem jungen Mädchen? — Sie wollen beide geputzt seyn.

Welche Aehnlichkeit hat ein Arzt mit einer Kartoffel? Sie haben beide ihre Früchte unter der Erde.

Wie kann man Abschiedsthränen mit einem andern Namen nennen? — Scheidewasser.

Wer war der größte Kaufmann auf der Erde? Napoleon, denn er hatte die größte Niederlage von Moskau bis Paris.

Das Dichter-Paradies,

nebst Rezept zu einem poetischen Gabelfrühstück von Mondschein, Abendroth, Sternenschimmer, Blumenduft und Morgenthau.

Von Friedrich.

Ob so ein Tasso seine goldene Phantasienwelt wohl um eine ganze Erde von Chrysopas weggegeben hätte?

Wie glücklich ist selbst der armseligste Dichter! Unter den Schwingen seines Pegasus verwandeln sich Felsen und Steine in Gold, Schwarzbrod in Ambrosia und himmlisches Confekt, Wasser in Nektar, und wenn er nicht gerade in Nova-Zembla lebt, so wird es ihm wenigstens nicht an einem frugalen Kartoffelmahle gebrechen, um der thierischen Hälfte seines Wesens, — den Mund zu stopfen.

In solche Betrachtungen versenkt, schlief ich ein. Die Phantasie zauberte mich in das Paradies der Dichter hinüber. —

Ha welch ein Land! Die Erde war eine prächtige Mosaik von Diamanten, Rubinen und Smaragden. Das azurne Gewölbe des Himmels prangte mit unzähligen Sonnen, die gleich großen blitzenden Prismaten in alle Farben der Iris spielten, und in verworrener Regelmäßigkeit durch einander tanzten. Mit einer wunderbaren Flora von unendlicher Gestalten- und Farbenmischung war der

glänzende Teppich der Erde durchwürkt. Die krystallenen Bäche rieselten überirdische Harmonien, wie sie nur in seltenen Momenten lyrischer Begeisterung das Ohr des entzückten Dichters vernimmt. Die bunten Vögel wiegten sich auf den Zweigen der goldprangenden Bäume, und mit ihren himmlischen Akkorden erfüllten sie die würzige Luft, die von dem großen Conzert wiederhallte.

O gewiß! die Phantasie ist eine Nachtigall aus Edens Fluren, ein Fremdling aus einem unentdeckten Lande. Die Töne, die sie in unsere entzückte Seele gießt, sind nur die abgerissenen unverständlichen Accente einer großen Harmonie, die irgendwo existirt, und was der menschliche Geist in seiner höchsten Schwingung ahnet, das ist ein Abglanz von Jenseits, und der Wiederhall aus einer andern Welt.

Kaum hatte ich mich von der seligen Anschauung dieses wunderbaren Eldorado einigermaßen erholt, als ich eine sonderbare Figur wahrnahm, die dem Ritter von der traurigen Gestalt nicht ganz unähnlich war. Ein hagrer Mann, auf einem abgehungerten, mit bunten papiernen Flügeln begabten, und mit einem Maulkorbe versehenen Pegasus reitend, trabte auf mich zu.

„Welch eine phantastische Gestalt!" — rief ich aus. „Wie kommt dieser Hungerleider ins Dichterparadies? Doch freilich, für den Magen scheint hier eben nicht gesorgt zu seyn; ich bemerke keinen einzigen Baum, der eßbare Früchte trägt."

Der Pegasusritter wischte den Schweiß von der Stirn, und begann also:

„Ruhe dich aus, mein Pegasus! Prr! bei'm großen Apollon!
„Flugs von des Pindus Höhn trugst Du den Sänger herab.

Ich.

Um Vergebung: Sie kommen vielleicht als Courier von der großen Armee?

Pegasusritter.

Wißt! Hyperbolos bin ich, geweihter Priester Apollons.

Ich.

Wie, mein Herr! Sie wären —?

Pegasusritter.

Fragt man noch, ob er es sey, der vertraute Liebling der Musen,
Wenn von des Pegasus Huf rings wiederhallt das Gefild?

Ich.

In der That, schöner Geist! Ihre Rozinante scheint zu demüthig zu seyn, um sich mit jenem unsterblichen Roß, das vermuthlich nur mit goldenem Hafer gefüttert wurde, messen zu wollen.

Pegasusritter.

Welch eine schneidende Prosa! o bei den unsterblichen Göttern!
Deukalionische Brut! immer doch wühlst du im Schutt.
Ha! da erkenn' ich den Erdstoff, ihn, der den Funken der Gottheit
Ewig von Helios Bahn nieder zum Irdischen zieht.
Diener des Magens o ihr! mit menschenähnlichen Köpfen,
Armen und Beinen begabt, schlinget dann, kaut und verdaut!
Fern aber bleibt — ich beschwör' euch — mit eurem profanen Instinkte
Fern von Helikons Höhn, fern von den Söhnen des Lichts.

Ich.

Wovon leben Sie denn, wenn ich fragen darf, schöner Geist?

Pegasusritter.

Elender, der du noch nimmer die Kost der Unsterblichen schmecktest,
Stets dem Verdauungsorgan thierische Opfer gebracht!
Wisse! wir speisen Ambrosia nur, und himmlische Vorkost,
Rosen und Lilienduft schmausen wir dann als Confekt,
Sternenglanz, Abendroth, Aether und Mondschein sind das Gebackne,
Goldene Nebel verdickt geben ein köstlich Compot.
Nektar schlürfen wir auch vom perlenden Thaue der Eos,
Und von der Iris Glanz naschen wir dann zum Beschluß.

Ich.

Ei! bei dieser Kost kann man schon gedeihen. Schade nur, daß die Vorsteher unserer Armenspeisungsanstalten noch nicht in das Geheimniß Ihrer Kochkunst eingeweihet sind, der hungerleidenden Menschheit wäre mit Einemmal geholfen.

Der Pegasusritter ließ hierauf eine Tuba erschallen, und seinen Gaul eine Courbette machen. Dann rief er:

Daktylos, Jambos erscheint! auch ihr Spondäos, Trochäos!

Hierauf trat seine Dienerschaft auf. Ein sonderbares Gemisch von Gestalten. Jambus ging auf Stelzen, der leichtfüßige Daktylus schlug ein Rad und machte Entrechats, der schwerfällige Spondäus klotzte mit gewaltigen Studentenstiefeln, und der schleppende Trochäus hinkte mit einem hölzernen Fuß nach. — Alle vier aber bewegten sich nach dem Rhythmus ihrer Rede.

Jambus (auf seinen Stelzen schreitend).
Hier ist der Jambus Herr! wie du befohlen.

Daktylus (ein Rad schlagend).
Daktylus hier!

Spondäus.
Spondäus auch.

Trochäus.
Trochäus dito.

Ich.
Ein sauberes Gefolge! nur etwas abgerissen, und verhungert.

Jambus.
Wir aßen lange nichts, uns hungert sehr.

Spondäus.
Beim Styx! uns hungert grimmig.

Trochäus.
Die Götter wissen's.

Daktylus (wie oben).
Gebt mir ein Allmosen, Herrchen! ich schlag' euch ein Rad wie der beste.

Mitleidig wollte ich in die Tasche greifen, merkte aber erst jetzt, daß ich — meine Beinkleider zurückgelassen hatte.

Jambus.
Tagtäglich auf und ab geht es nach dem Parnassus,
Man hält's nicht länger aus, es ist um toll zu werden.
Dazu kein Stückchen Brod seit mehr denn sieben Tagen
Und nichts als Götterkost — das ist ein Hundeleben.

Pegasusritter.
Pegasus auf! zum Pindus erhebe dich! folgt mir, ihr Diener!

Und hiermit gab er seiner Rozinante die Sporen, und trabte mit seiner Dienerschaft von dannen.

— „So lange die Welt steht," — sagte ich zu mir selbst: werden die Dichter wohl mit himmlischer Kost vorlieb nehmen müssen." —

„Und das von Rechtswegen", hört' ich antworten — „denn, wenn man die Nachtigall mästet, so wird sie aufhören zu singen."

„Mit Erlaubniß, meine Herren! zwischen Mästen und Darbenlassen ist noch ein Unterschied. — Doch immerhin! wer gewohnt ist, mit den Olympiern zu Tische zu sitzen, verachtet die Brosamen der Erdengötter."

Noch mit dieser Betrachtung beschäftigt, sahe ich eine Schaar abgezehrter Gestalten aus einem Lorbeerhain hervorwallen. Ich erkannte Milton, Cervantes, Camöns, Schiller, Hölty und mehrere andere unsterbliche Sänger, die sich auf Erden mit himmlischer Kost begnügen mußten. Sie ließen ihre hohen Lieder erschallen, und lagerten sich dann im Kreise, um ihr Göttermahl, aus Azur und Sternenglanz bestehend, einzunehmen. Nebenbei aber setzten sich Hanswurst und Harlequin mit einigen italienischen Buffonen, Castraten und einer Schaar französischer Tänzer und Gaukler zu einem leckeren Gastmahl nieder, und warfen mit Fasanen- und Capaunenknochen und ausgequetschten Orangen um sich, wobei der Champagner in Strömen floß.

Dieser Anblick ergriff mich mit solchem Aerger, — daß ich erwachte.

Die Perrücken.

(Parodie der Götter Griechenlands von Schiller.)

(Klagen eines Perrückenmachers.)

Da ihr noch die große Welt regieret
An der Mode langem Gängelband
Weiße, große Köpfe noch geführet,
Staatsperrücken aus der Kräusler Hand!
Ach, da euer Geldverdienst noch glänzte,
Wie ganz anders war es da!
Da, wenn nur die Sonne freundlich glänzte,
Man Perrücken tragen sah!

Da des Puders zauberische Hülle
Sich bedeckend um die Platte wand —
In die Taschen floß da Geld in Fülle,
Der Geselle machte hohl die Hand.
Die Gebrauchte wieder aufzustutzen,
Gab man schnell ihr einen derben Druck;
Wollte man sich wieder festlich putzen,
Reichten wir den ersten Schmuck.

Wo jetzt nur, wie Schwedenköpfe sagen,
Bettelarm Frisöre sich nur drehn,
Konnte früher man in schönen Wagen
Kräuslerherren sich ergötzen sehn.
Diese Taschen füllten einst Dukaten,
Mein gehörte jenes schöne Haus;
Täglich stärkte mich zum Frühstück kalter Braten,
Festtags gab ich großen Schmaus.

Jenes Gärtchen hatt' ich einst gepachtet,
Dies Gewölbe füllte Vorrath an;
Manchem Armen, der verlassen schmachtet,
Hab' ich gern und oft des Guten viel gethan.
Meine Leute liefen zu den Kunden,
Ich erschien nur jedes Vierteljahr.
Goldne Zeit! Wo bist du hingeschwunden!
Jeder trägt das eigne Haar! —

Bis ins Fabelland der ersten Zeiten
Bis ins graue Alterthum hinab
Läßt sich unsrer Kunst Geschichte leiten;
Und ich steh' an ihrem frühen Grab'!
Pallas' Schläfe deckten graue Haare,
Und Arachne kennt die Göttin nicht;
Michal täuscht', daß David sie bewahre,
Sauls Gesandte, deckt ein todt Gesicht.

Held Astyages trug eine Stutzperrücke,
Wie uns Xenophon, der Wahrheitsfreund, erzählt;

Commodus, der Kaiser, pudert dicke
Seine Tour mit Gold. Ein Andrer wählt
Mehl und Salben. Und ich glaub' es immer,
Wenn auch tausend Jahre die Geschichte schweigt,
Uns're Kunst verlor gewiß sich nimmer,
Bis sie neu sich fünfzehnhundert zeigt.

Nürnberg war der Ort, wo sie, die Edle, blühte,
Wie der Sachse, Herzog Johann lehrt,
Da von Falkenstein in Coburg sich bemühte,
Ein Perrückchen dort zu kaufen. Kehrt
Gleich die Hohe nun ins wahre Land der Moden,
Da Bedürfniß sie ins schöne Frankreich rief,
Kam sie doch zurück auf deutschen Grund und Boden,
Bis sie mit den Zöpfen ganz entschlief.

Finst'rer Ernst und trauriges Entsagen
Waren streng aus unserm Dienst verbannt,
Glücklich mußten unsre Herzen schlagen,
Denn Fortuna war mit uns verwandt.
Chignon und Toupé erhöhten jede Schöne,
Ganze Nächte saßen sie im Bett',
Daß die Mode-Tour zur Haltung sich gewöhne
Und im Negligé noch nett.

Uns're Häuser lachten gleich Palästen,
Uns vergnügte hohes Kartenspiel
Auf der Kirmes jubelreichen Festen,
Uns're Wagen donnerten zum Ziel.

Schöngeschlung'ne seelenvolle Tänze
Kreisten in der Gasser dichten Schaar,
Unf're Schläfe schmückten Lockenkränze,
Und Pomade unser Haar.

Die Gesellen, flinke Straßen-Springer,
Gingen immer stattlich angethan;
Gern gesehn als großer Zierden-Bringer,
Sahn sie stolz nur And're an.
Manches Mädchen schaute mit Entzücken
Nach dem schlanken, weißen Pudergott,
Und aus ihren seelenvollen Blicken
Flammt' der Liebe Zauberroth.

Oft belohnt' ein sanftes Händedrücken,
Oft verstohlen selbst ein warmer Kuß
In des eifersücht'gen Mannes Rücken,
Ja, noch höherer Genuß.
Damals schwieg der Sorgen dumpfe Klage,
Alle lebten, wurden satt und reich;
Nahte Einem auch mitunter eine Plage,
Willig halfen And're gleich.

Seine Schöne traf im kühlen Schatten
Wartend nach Mittag ein jeder an;
Treue Liebe fand den lockern Gatten
Wohl bisweilen auf der falschen Bahn;
Ruhig hört' er die gewohnten Lieder,
Sinkt einmal in ihren schlaffen Arm;

Aber bald enteilt' der Lose wieder,
Denn das Herz schlug ihm so warm.

Höh're Preise lohnten da die Dinger,
Falscher Haare zierliches Geflecht;
Stets willkommen war der Ueberbringer,
Und das Trinkgeld war gewiß nicht schlecht.
Vor dem Wiederforderer der alten
Neigten sich Bedienter, Küchenmagd;
Ihr Perrückchen ward im Stand erhalten,
Ohne Geld, das wurde gleich gesagt.

Schöne Zeit, wo bist du? Kehre wieder
Mit Perrücken, Touren und Toupé's!
Ach, nur beim Frisiren klangen Lieder
Schön, und gerne blieb man bei Soupé's.
Ungebraucht verderben Kamm und Eisen,
Keine Platte zeigt sich meinem Blick!
Höchstens eine Tour, ich wills beweisen,
Bindet Kahlkopf ins Genick.

Jene Göttermoden sind gefallen
Vor des Nordens miserablen Schrein;
Wir verdienen leider! wenig; allen
Sollen wir ergeb'ne Diener seyn.
Traurig such' ich jetzt an allen Wänden;
Puderbeutel, dich hab' ich nicht mehr!
Ich verkauft' ihn jüngst mit eignen Händen,
Sorgen quälten mich zu sehr.

Unbewußt der Freuden, die sie schenket,
Nie erkannt in ihrer Herrlichkeit,
Nie gewahr des Geistes, der sie lenket,
Schläft die Kunst in ihrer Niedrigkeit.
Fühllos selbst für solcher Künstler Ehre,
Gleich der Natter, die den Retter sticht,
Lacht die Welt nur unsr'er Magen Leere,
Sie erfüllen will sie nicht.

Morgen wieder tüchtig uns zu quälen,
Wühlt sie heute schon in unsr'er Brust.
Nur Paris enthält noch große Seelen,
Dort macht unsr'e Kunst noch Manchem Lust.
Müßig spielen wir nun and're Rollen,
Als vor Zeiten, unnütz dieser Welt.
Noth macht mürbe; keiner darf nur schmollen,
Daß man uns für Nullen zählt.

Ja, sie bleiben weg, und alles Schöne
Nahmen die Perrücken mit sich fort!
Brüder, warnet zeitig Eure Söhne,
Haltet hübsch sie streng beim Wort:
Keiner mög als Puderkönig leben!
Laßt sie jetzt schon in die Karten sehn.
Wenn sie uns nicht bald Perrücken geben,
Müssen alle untergehn!

Tröstungen als Nachlese.

Ein Gedanke nur gibt neues Leben:
Ganz entbehren können sie uns nicht!
Falscher Locken Zauberringel schweben
Immer freundlich mir im Angesicht.
Ja, ich zähle viele gute Kunden
Unter Frauen; ihre Zöpfe sind
Durch das viele Kämmen schon verschwunden,
Kaufen falsches Haar geschwind.

Junge Greise mit dem kahlen Scheitel
Kaufen Touren, Locken; zahlen gut.
Bleibt die Welt nur liederlich und eitel,
So verlier' ich nie den Künstlermuth.
Geht's in Wien, Paris et caet'ra besser,
Hier auch können wir zufrieden seyn;
Theurer ist es dort, sie sind ja größer,
Aber unser Nest ist klein.

Die Leipziger Buchhändler-Ostermesse.

„Es ist die Zeit des großen Bücherfestes!
Von Bücherballen wimmeln alle Wege,
Geschmückt ist jedes Firmaschild, es ist,
Als ob die Krebse auf der Wandrung wären,
Wallfahrend nach der nassen Fluth; mich selbst
Ergriff der Strom der rückwärtsgeh'nden Menge
Und riß mich in das Weichbild ihrer Herzen.
Wie ward mir unter Euch!
Als mir der Nasen Kraft, der Stirne Ausdruck
Entgegenstrahlte, manches Leibes Umfang
Von guter Nahrung zeugte, ein hoher Büchergeist
In seine heitre Wunderwelt mich schloß —
— — — — — — — —
Als ich den Vorstand sah in seiner Pracht,
Die Pfennigblätter tadeln, die Collegen segnen!
O was ist Goldes, was Juwelenschein,
Womit sich Rauch- und Lederhändler schmücken!
Nur sie sind mit dem Göttlichen umgeben,
Ein wahrhaft Reich der Krebse ist ihr Haus,
Sie sandten Alle fort, doch blieb nicht Einer aus.

Wenn die Sonne in das Zeichen des Krebses tritt, so regnet es; denn der Krebs liebt das Nasse. In den Monaten ohne R schmecken die Krebse am besten, also vom

Mai bis zum August; darum halten die Buchhändler ihre Messe im Mai.

Sie haben die Bücher hinausgesandt in die Welt, haben die holden Kinder losgerissen vom blutenden Vaterherzen; Alle aber kehren zur bestimmten Frist wieder, von inniger Sehnsucht getrieben. „Er zählt die Häupter seiner Lieben, und sieh', es fehlt kein einzig Haupt!"

Der Krebs ist das Symbol der Treue, er kehrt immer zurück. Manchen Leuten geht der Witz aus, d. h. er geht spazieren und kehrt nicht wieder zurück. Das ist eben der Witz bei den Büchern, daß sie ausgehen und dennoch wieder zurückkommen. Die Erde ist eine Kugel. Wenn man von einem Punkte aus immer nach Westen geht, so kommt man von Osten auf denselben Punkt zurück. Diesen Instinkt haben auch die Bücher, sie kehren in die Niederlage zurück, von wannen sie ausgegangen, und rasten dort aus von ihren Reisemühseligkeiten. Das Wiedersehen ist süß und holde Freudenthränen glänzen in den Augen des gefühlvollen Buchhändlers, wenn er seine geliebten Kinder wiedersieht.

Der Krebs ist ihr Wappen — auch ich habe unter dieser Fahne gefochten, auch ich ruhte an des Buchhändlers Busen als liebendes Weib und hab' ihm Kinder geboren, die er reich ausgestattet in die Welt sandte und die, von Sehnsucht nach der Heimath, von zärtlicher Liebe getrieben, wiederkehrten, wenn kaum ein Jahr verschwunden. Soyons amis, Cinna! Gleiche Leiden, gleiche Wonnen bringen die Menschenherzen näher. Ich habe Eure Freudenthränen gesehen, laßt mich auch Eure Schmerzen belauschen.

Bücher unterscheiden sich aber auch von Krebsen. Der Krebs zwickt mit seinen Scheeren, Bücher aber werden von

der Censurscheere gezwickt. Der Krebs hat seinen Magen im Kopfe; mancher Schriftsteller aber hat seinen Kopf im Magen; wo soll der Kopf nun ins Buch kommen? Beim Krebs ist der Schwanz das Beste, so auch bei Büchern, wenn das Ende rasch erfolgt. Wenn Krebse heiß gesotten werden, sind sie roth und genießbar; über manche Bücher gießt der Verleger die pikanteste Brühe der Ankündigung, und dennoch bleiben sie roh und ungenießbar.

Wenn die Buchhändler in Leipzig versammelt sind, so ist der hervorstechendste Zug ihres Charakters die Gemüthlichkeit. Sie grüßen und herzen einander, kommen sich jährlich um ein Jahr jünger vor, blicken einander schwärmerisch in die Augen, lispeln leise von ungerathenen Kindern, Schwindeleien, geringem Absatz, der ihnen nicht erlaubt, auf hohem Fuß zu leben, weinen über ihre Zöglinge und ersticken ihren Schmerz in Weinen. Der Schmerz ist groß aber von kurzer Dauer, des Herzens edle Regung, die Sanftmuth, macht bald wieder ihre Rechte geltend, sie drücken bei leichten Louisd'oren und Ducaten ein, manchmal auch zwei Augen zu, freuen sich des Daseyns; denn sie haben die Frauen selten mit und zwitschern wie der Fink im Laube.

Es gibt viel edle Gestalten mit stattlichen Bäuchlein und sanft gerötheten Wangen unter ihnen, an welchen die Krebse spurlos vorübergewandelt. Sie tragen keine Fischbeinhüte mehr, sondern Filze; als wollten sie selbst andeuten, sie seyen nachgerade in die Wolle gekommen. Nur diejenigen, welche Gedichte und Choleraschriften verlegt haben, sehen etwas blaß und angegriffen aus. Doch es ist im Ganzen nichts Tragisches bei der Sache! Eine Flasche Wein kann bloß Einer trinken; denn trinken Mehrere davon, so ist's keine Flasche mehr, sondern es sind Gläser.

Aber ein Buch können Viele — Viele lesen und das ist betrübt! Man müßte die Bücher auf Mundsemmeln drucken; wer nun seine Mundsemmel liest und ißt, hat sie zugleich vertilgt; ein Zweiter muß sich schon eine neue kaufen. Auf diese Art käme die Lectüre bestimmt in Geschmack, und mancher Autor könnte sich rühmen, daß ihn seine Leser zum Fressen lieb haben. Das also ist der Fehler, daß die Bücher fortdauern, selbst wenn sie vergessen sind, daß Dasjenige, was darin steht, durch den Genuß nicht vertilgt wird, daß Hunderte aus einer Schüssel essen können und diese doch nicht leer wird. Man müßte sympathetische Tinte oder sympathetisches Papier erfinden, welches verschwindet, wenn der Inhalt einmal gelesen worden.

Ich habe schon oft daran gedacht, wie reizend es wäre, wenn man namentlich Romane auf weibliche Kleidungsstücke, z. B. auf Strümpfe druckte. So eine Dame zöge z. B. des Morgens das dritte und vierte Capitel aus Kenilworth an, und läse es, wenn sie sich des Abends entstrumpft, im Bette vor dem Einschlafen. Früh würden die Strümpfe gewaschen und das fünfte und sechste Capitel darauf gedruckt. Dieß hätte auch noch den Vortheil, daß manche Dame auf diese Art täglich saubere Strümpfe anzuziehen veranlaßt würde. Und welch ein Glück für einen Verliebten, wenn er einen Theil seines Romans an den Beinen seiner Angebeteten erblickte. Er könnte dann mit Recht sagen, daß sie in das Innere seiner Dichtung eingedrungen ist. Die hätten dann auch nicht nöthig, ihre Abschnitte, Schilderungen und Dialoge zu dehnen; denn ein Strumpf dehnt sich von selbst. Auch würden die Capitel nicht mehr so lose und locker an einander gereiht; denn jedes wäre mit dem andern ordentlich verbunden: durch das Strumpfband. Wenn ferner so manche Dame einen

oder den andern gedruckten Strumpf ausbesserte oder auftrennte, so hätte sie doch einmal Gelegenheit nachzudenken beim Strumpf des Autors, während sie nichts zu denken hat, wenn der Autor ein Strumpf ist — so zu sagen.

Und wie glücklich wäre ein Dichter, wenn seine Gedichte auf Schleier, Halskrausen, Bajaderen gedruckt würden und dort um Nacken und Busen der Holdseligen flattern könnten, wie lüsterne Bienen, bunte Schmetterlinge! Ach, warum kann unser Einem nicht so wohl werden!

„Gib dich zur Ruh', bewegt' Gemüth!"

— Aus allem diesem geht hervor, daß die Buchhändler die liebenswürdigsten und interessantesten Menschen sind, daß sie vor gewissen Schalthieren einen großen Abscheu haben, daß sie aber mit löblichem Eifer streben, die Bücher unter die Leute zu bringen, obgleich die Maculaturballen oft so groß werden, daß man viel leichter die Leute unter die Bücher bringen könnte.

Anekdote.

Der Frau v. O., welche einst am Pharotisch fast alle Karten verlor, und deßhalb den Banquier insolirte, flog plötzlich (im Affekt der Rede) ein falscher Zahn aus dem Mund auf den Tisch.

Banquier (kaltblütig): „Gnädige Frau! ist das Ihr Satz?"

Zergliederung eines Kokettenherzens.

Ein Traum.

Von Addison.

Da ich in der Erzählung meines Traums bereits von der Zergliederung des Stutzerkopfs und den verschiednen Entdeckungen, welche bei der Gelegenheit gemacht wurden, Nachricht gegeben habe; so will ich heute, meinem Versprechen gemäß, auch die Zergliederung des Kokettenherzens beschreiben, und dem Publikum die Merkwürdigkeiten, die uns bei dieser anatomischen Realität vorkamen, mittheilen.

Ich hätte dies Unternehmen vielleicht aufgegeben, wäre ich nicht an mein Versprechen durch verschiedne meiner unbekannten Correspondenten erinnert worden, welche sehr in mich dringen, daß ich, wie an dem Stutzer, auch an der Kokette ein Exempel statuiren solle. Blos aus Gefälligkeit gegen die Bitten meiner Freunde also, habe ich den ersten Aufsatz von meinem Traum wieder durchgesehen, um einen genauen Bericht davon ertheilen zu können, welches ich denn ohne weitere Vorrede thun will.

Ehe unser Operateur sich in diese geträumte Zergliederung einließ, sagte er uns, es sey nichts Schwereres in seiner ganzen Kunst, als die Zergliederung eines Kokettenherzens, wegen der vielen verwickelten Gänge und Winkel in demselben, die man in dem Herzen keines andern Geschöpfes fände.

Er bat uns, vor allem andern das **Pericardium**,

oder auswendige Gehäuse des Herzens, zu beobachten; welches wir denn auch mit großer Aufmerksamkeit thaten, und vermittelst unsrer Gläser Millionen kleiner Narben in demselben entdeckten, welche durch unzählige Pfeile, die von Zeit zu Zeit die äußere Haut berührt hatten, verursacht zu seyn schienen; ungeachtet wir auch nicht das kleinste Löchelchen finden konnten, wodurch einer dieser Pfeile eingedrungen wäre, und die innere Substanz verletzt hätte.

Jeder Stümper in der Anatomie weiß, daß dies **Pericardium**, oder dieser Herzbeutel, einen dünnen röthlichen Saft enthält, von dem man glaubt, daß er aus den Feuchtigkeiten entstehe, die aus dem Herzen ausdünsten, und, da sie hier Widerstand finden, zu dieser wässerichten Substanz verdickt werden. Bei Untersuchung dieses Saftes fanden wir, daß er alle Eigenschaften des Spiritus an sich hatte, dessen man sich in Thermometern bedient, um die Veränderung des Wetters anzuzeigen.

Auch darf ich hier ein Experiment nicht übergehen, welches einer von der Gesellschaft mit diesem Saft, den er in großer Quantität in dem Herzbeutel einer vormals von ihm zergliederten Kokette gefunden, gemacht zu haben versicherte. Er hatte ihn nämlich wirklich in die Röhre eines Wetterglases gethan; statt ihm aber die Veränderung der Atmosphäre anzuzeigen, hatte er ihm die Eigenschaften der Personen bekannt gemacht, die in das Zimmer, wo er hing, gekommen waren. Er versicherte, dieser Saft sey bei der Annäherung eines Federhuts, oder einer bordirten Weste gestiegen; aber gleich gefallen, sobald eine ungestalte Perrücke, ein plumpes Paar Schuhe, oder ein altmodisches Kleid, in sein Haus gekommen. Ja, er betheuerte sogar, wenn er dabei gestanden, und sehr laut gelacht habe, sey der Saft sehr merklich gestiegen, und

alsobald wieder gefallen, wenn er ernsthaft ausgesehen. Kurz, sagte er, vermittelst dieser Erfindungen wußte ich gleich, ob ein vernünftiger Mann, oder ein Hasenfuß in meinem Zimmer war.

Nachdem wir das **Pericardium**, oder die äußere Haut mit ihrem Saft abgezogen hatten, kamen wir nun zum Herzen selbst. Die Oberfläche desselben war ausnehmend schlüpfrig, und der Mucro, oder die Spitze desselben dabei so kalt, daß es, wenn man es halten wollte, einem wie ein glattes Stück Eis aus den Fingern wegglitschte.

Die Fibern liefen viel verwickelter und verflochtener durch einander, als man es gewöhnlicher Weise in andern Herzen findet; so daß das ganze Herz gleichsam einen Gordischen Knoten ausmachte, und, während seiner vormaligen Lebensverrichtungen, sehr ungleiche und unregelmäßige Bewegungen gehabt haben mußte.

Ein Umstand schien uns besonders merkwürdig, daß wir nämlich, bei Untersuchung der in dasselbe ein- und ausgehenden Gefäße, nicht die geringste Communikation mit der Zunge entdecken konnten.

Eben so wenig konnten wir unbemerkt lassen, daß verschiedene der kleinen Nerven im Herzen, welche durch die Empfindungen der Liebe, des Hasses und anderer Leidenschaften afficirt werden, in diesem nicht aus dem Gehirn, sondern aus den Muskeln, die um das Auge herum liegen, in dasselbe herabliefen.

Da ich das Herz in meiner Hand wog, fand ich es ausnehmend leicht, und folglich sehr hohl, worüber ich mich nicht wunderte, als ich, bei Betrachtung des Inwendigen, eine Menge von Zellen und Höhlen darin bemerkte, die eine in die andre liefen, ungefähr wie unsere Geschichtschreiber die Zimmer in Rosamundens Laube beschreiben.

Verschiedene dieser kleinen Höhlungen waren mit unzähligen Arten von Läppereien und Spielwerk ausgestopft, wovon ich aber keine umständliche Nachricht geben mag, und daher nur bemerken will, was oben auflag; dies war, wie wir nach Entfaltung und genauer Betrachtung durch unsre Vergrößerungsgläser, sahen, eine feuerfarbne Haube.

Man sagte uns, verschiedene Liebhaber hätten sich um die Eigenthümerin dieses Herzens bei ihrem Leben beworben, und sie hätte nicht nur alle diese Liebhaber aufgemuntert, sondern jeder, der mit ihr umgegangen, hätte aus ihrem Betragen geschlossen, daß er ihr besondrer Günstling sey. Wir erwarteten daher den Abdruck unzähliger Gesichter unter den verschiednen Falten des Herzens zu finden: zu unserm großen Erstaunen aber zeigte sich nicht die allergeringste Spur dieser Art, bis wir in den innersten Kern und Mittelpunkt desselben kamen. Hier bemerkten wir eine kleine Figur, die, wie wir durch unsre Vergrößerungsgläser sahen, sehr fantastisch gekleidet war. Je genauer ich sie betrachtete, desto mehr däuchte es mich, daß ich das Gesicht schon einmal gesehen hätte, ich konnte mich aber weder des Orts, noch der Zeit erinnern: als endlich einer von der Gesellschaft, welcher diese Figur schärfer, als die übrigen, untersucht hatte, uns aus dem Bau des Gesichts, und den Zügen desselben, zeigte, daß der kleine Götze, welcher sich in den Mittelpunkt dieses Herzens eingenistelt hatte, der verstorbene Stutzer war, von dessen Kopf ich vorhin Nachricht gegeben habe.

Sobald wir mit der Zergliederung fertig waren, beschlossen wir, ein Experiment mit dem Herzen zu machen, weil wir nicht im Stande waren, die eigentliche Natur seiner Substanz zu bestimmen, als welche in so vielen Stücken von der Substanz des Herzens in andern Frauenzimmern

abwich. Wir legten es daher auf ein glühendes Kohlenfeuer, und nun sahen wir, daß es eine gewiße salamandrische Eigenschaft besaß, vermöge welcher es mitten in Feuer und Flammen lebte, ohne verzehrt, ja nur versengt zu werden.

Indem wir noch dies seltsame Phänomen bewunderten, und in einem Kreise um den Herd standen, gab es einen schrecklichen Seufzer, oder vielmehr einen Knall von sich, und zersprang auf einmal in Rauch und Dampf. Dies eingebildete Geräusch, welches, wie mich däuchte, lauter war, als ein Kanonenschuß, erregte eine so gewaltige Erschütterung in meinem Gehirn, daß es die Dünste des Schlafs zerstreute, und mich im Augenblick ganz munter machte.

Anekdote.

In Luzern erzählte ein Bauer den von einem Gewitter angerichteten Schaden. Ernst und kläglich setzte er hinzu: „In der Kirche traf er den lieben Herr Gott, und schlug ihm Arme und Beine entzwei; er war aber keines Batzens werth."

Der weibliche Automat.

Ich befand mich vor Kurzem in einer Gesellschaft, wo mich ein niedliches, schwarz gekleidetes Mädchen ungemein anzog; ich fragte meinen Nachbar um den Namen des lieben Kindes, und erfuhr, daß sie die Tochter des, erst vor einigen Wochen verstorbenen, Magistrathsrath G... sey. Ich erhob mich von meinem Sessel, setzte meine Füße, als wollte ich eine Polonaise anführen, und schwebte auf den Zehenspitzen zu dem anzüglichen Mädchen hin. Ihre Augen leuchteten mir strahlend entgegen, und sie schien mich mit solch einer Ruhe und sicherm Bewußtseyn ihrer hohen Bildung zu erwarten, daß ich selbst verlegen wurde und nicht sogleich eine schickliche Anrede zusammenstoppeln konnte.

Nach einer graziösen Verbeugung begann ich:

„Mit herzlichem Bedauern muß ich bedauern, daß Ihr in die Seligkeit hinübergewanderter Herr Vater in die Seligkeit hinüber gewandert ist."

Habe ich in meinem Leben schon manch dummes Zeug geschwätzt, so hatte ich diesmal das non plus ultra davon geliefert.

Das Mädchen sah mich schmerzlich lächelnd an und entgegnete:

„Es war allerdings ein herber Schlag des Schicksals für meine Mutter und uns Kinder. Indeß, lag es in dem Rathschlusse des Höchsten, uns Kummer zu

bereiten, so wird er auch Balsam in die Wunde flößen."

Das war doch gewiß eine brillante Janitscharenmusik, oder die erste, aus dem wunderschönen Rosenthore marschirende Sektion war gewiß ein stattlicher Zug! Lassen Sie uns nun das nachfolgende Regiment beschauen.

Ich hatte mich etwas gesammelt, und meine Verlegenheit in Urlaub geschickt.

„Die Zeit ist der trefflichste Balsam für jede Wunde" sagte ich.

„Ja," sagte sie.

„Ihre Frau Mutter wird Trost in ihren lieben Kindern finden" sagte ich.

„Ja," sagte sie.

Meine Verlegenheit wollte schon aus ihrem Urlaub zurück kehren, denn ich wußte wahrhaftig nicht, was ich aus dem Mädchen machen sollte, aus der ich anfänglich so viel zu machen wünschte und hoffte. Die Avantgarde, welche aus dem glühenden Rosenthore marschirte, war ein prachtvoller Zug, und nun folgten lauter lendenlahme „Ja." Hätte ich die zweite Abtheilung der ausmarschirenden Garnison abgewartet, so hätte ich vielleicht ein Heer von „Nein" bei mir vorbei defiliren sehen können; so aber fand ich es rathsamer, meinem Jafräulein einen Knix zu machen, und sie mit ihrem Jaregiment allein zu lassen.

Ein Bekannter trat mir entgegen, und fragte mich: „Warum haben Sie sich nicht länger mit dem hübschen Mädchen unterhalten?" „Sie scheint sehr stolz zu seyn," erwiederte ich.

„O nein," replicirte er, stolz ist sie nicht, aber etwas dumm. Sie wird Ihnen wohl nichts als Ja und Nein

geantwortet haben. „Der Anfang ihrer Rede ließ mich eine äußerst gebildete Dame erwarten" bemerkte ich.

„O, das ist ihr von der Mutter einstudirt" entgegnete er und fragte mich wieder, was ich ihr, und was sie mir gesagt habe. Ich bezeichnete ihm die schöne erste Sektion Mann für Mann, d. h. ich referirte ihm des Mädchens erste Rede Wort für Wort. Er bat mich, mich hinter den Rücken des Mädchens zu schleichen um, von ihr unbemerkt, dort vernehmen zu können, was sie auf seine Anrede erwiedere. Ich that dieß. Mein Freund ging auf das liebe Kind los, und redete sie an:

„Mit innigster Betrübniß habe ich den Tod ihres Herrn Vaters vernommen. Mein Fräulein, halten Sie sich von meinem Beileide überzeugt."

Das Mädchen sah ihn mit denselben Augen an, wie mich, und antwortete ihm mit denselben Worten, wie mir:

„Es war allerdings ein herber Schlag des Schicksals für meine Mutter und uns Kinder. Indeß, lag es in dem Rathschlusse des Höchsten, uns Kummer zu bereiten, so wird er auch Balsam in die Wunden flößen."

Der erste Zug des Regiments war heraus und glich Mann für Mann dem Vorigen.

Mein Freund sprach nun noch allerlei mit dem Mädchen, und seine mir gemachte Bemerkung war richtig; denn lauter Ja und Nein folgten der Avantgarde. Ich glaube, daß, wenn noch hundert Condolenten nachgekommen wären, das liebe Ja- und Neinkind noch eben so viele „herbe Schläge des Schicksals" hätte ausmarschiren lassen. — In dem Streben durch eine feine, anständige wohl ausgedachte und wohl accentuirte Rede zu gefallen, werden die

meisten jungen Leute irre geführt, oder führen sich selbst irre und verfehlen den Zweck, indem sie die Sache verkehrt angreifen. Ich kenne junge Männer, respektive junge Herren, welche recht geschickt zu sprechen wüßten, wenn sie nur nicht Wort für Wort so ganz monoton heraushaspeln würden; so aber stehen sie, wie Sprach-Automate, die man mit einem Schlüssel aufzieht, und welche dann beginnen, einige Phrasen zu plaudern. Eben so kenne ich aber auch junge Frauenzimmer, respektive Damen, welche zu einem halb Dutzend Worte die ganze Schule der Gestikulation durchmachen, und jedes Wort mit einem Blitz und Donner herausschleudern.

Anekdote.

Ein Wiener traf in Gerard mit einem Ungar zusammen, den er schon lange kannte. Sie gingen mit einander in das Wirthshaus und zechten tüchtig. Endlich kamen sie auch auf einen Mann zu sprechen, bei dem sie einander kennen gelernt hatten. Der Ungar fragte, wie es diesem jetzt ergehe, und ob er noch immer in so schlimmen Umständen sey? O nein, erwiederte der Wiener, er macht jetzt ein sehr großes Haus. So? versetzte der Ungar verwundert; ist er denn ein Baumeister geworden?

Cholera-Witze.

Ein Oestreicher, der gehört hatte, daß die Cholera nach Westen zöge, ließ sich, um derselben sicher zu entgehen, die Hosen bis an den Hals hinauf machen.

Ein anderer las, daß diese Seuche schwangere Frauenzimmer verschone. Er verkleidete sich daher als Dame, und stopfte sich einen uterus aus. Als er unerachtet von der Cholera befallen wurde, waren seine ersten Worte „Schaun's! do muß mi holter doch einer verrathn hobn, daß i kei wirklich Frauensperson nit bin!"

Ein Dritter machte in einem Blatt den Vorschlag, der Kaiser solle alle seine Unterthanen zu Geheimenräthen machen, indem die Krankheit bekanntlich nur die untere Volksklasse besonders heimsuche.

„Was macht Ihr denn da?" frug Jemand in Berlin einen Haufen Kinder, welche um einen kleinen Wagen eifrig beschäftigt waren, in welchem ein ganz in Tüchern eingehüllter Junge saß. „Wir spielen Cholera!", war die Antwort.

„Wenn ick de Cholera nich kriegen will," philosophirte ein Berliner Straßenjunge, „soll ick mir vor zweeerlee hüten, erstlich vorn Aerger, und denne vorn Schnaps. Wenn ick nu also Schnaps trinke, denn krieg ick se, wenn ick aberst keenen Schnaps nich trinke, denn krieg ick se ooch, denn denn muß ick mir ärgern. Drum will ick man lieber Schnaps trinken, un de Cholera kriegen, als keenen Schnaps nich trinken, un de Cholera o o ch kriegen.

Kurz nachdem Diebitzsch Sabalkansky an der Cholera gestorben war, erfolgte der Tod des russischen Gesandten Alopaeus in Berlin. „Alopaeus," sagte man, „kommt doch noch eher in den Himmel, als Diebitzsch, denn jener muß erst vor der Himmelspforte Quarantaine halten."

Saphir sagte, der Bundestag thue deshalb nichts gegen die Cholera, weil er für sich keine Gefahr dabei fände. Schwangere würden nämlich von derselben nicht ergriffen, und der Bundestag ginge schon lange mit großen Dingen schwanger, und i m m e r schwanger.

In einem öffentlichen Blatt machte Jemand ganz ernstlich den Vorschlag, die Hechte der Havel und Spree in einem dazu eingerichteten Bassin desinficiren zu lassen, indem durch sie die Cholera die Flüsse hinaufgeschleppt würde.

Ein östreichischer Edelmann kam mit seinem Bedienten an den Cordon. Man bedeutete ihm, er müsse hier 8 Tage in Quarantaine liegen. „Muß i dann allein liegen, oder muß mei Sefferl au mit liegn?" — „Ei ja wohl, Ihr

Gnaden, Dero Bedienter muß auch 8 Tage lang die Quarantaine halten!" — „Nu, dann soll der Sefferl 14 Tage liegn, 8 Tage für mich, un 8 Tage für en selber, un i werd holter glei weitrfahren!"

Phantasie eines Wahnsinnigen.

Von E. Ortlepp.

Heisa! Hopp! Lustig! Auf und nieder! Erquickt die Glieder! Kreuz und quer! Nebel her! Hier gießest du's ein! In den Becher da! — Nun Mondschein darauf! Hurrah! Hurrah! Viktoria! Hilf mir, große Elfenkönigin! Drei Kreuze mach' ich! Jetzt rundum und dreiviertel! Immer rundum! sanft und schnell und hoch und tief und groß und klein, ist Alles mein, und schmeckt wie Wein, so süß und fein, und hin und her, ich weiß nicht wer! Herüber, hinüber, lustig und munter, bergauf und hinunter! Nur brav gebrüllt, recht zahm und mild, dann klingt es schön, wie Sphärengetön! Jetzt mir, dann dir! Der beste Poet, den man nicht versteht!

Doch Geist, warum bist du so meerstürmisch? Warum giehrst du so ungeregelt durcheinander? Sammle dich! Dichte nach Regeln! Ermorde nicht mit dem Dolche der Sinnlosigkeit das erschrockene Fräulein „Aesthetik!"

Wie lieblich spiegeln sich die Gluthen des philomeligen Mondscheins in den Fluthen meiner armen Sperlingsseele!

Welche Ideen nehmen mich in Beschlag! Wie quillt und schwillt und brüllt und glüht und blüht und sprüht und flieht und säuselt und kräuselt und zittert, erschüttert und splittert und dämmert und hämmert und redet und flötet und singt und springt und tirelirt und retardirt und sublimirt und restringirt und resolvirt und modulirt und triumphirt, das Alles in meinem von dem Geiste der Begeisterung begeisterten geistreichen Geiste bis ins innerste, herzvollste Herz hinab durcheinander! Wie klar entfaltet sich mir das eigentliche sonnenumfunkelte Ideal des Seyns oder Nichtseyns!

Ach, ich war einst glücklich, als ich noch — doch martere dich nicht mit den gallenbittern Erinnerungen an die honigfüße Vergangenheit! Erhebe deinen kleinen Geist zu dem großen Gedanken erhobener Erhabenheit über alle Niedrigkeit dieser exemplarischen Heusamenexistenz! — Ich will nicht mehr mit Klopstockischen Schwefelhölzchen handeln! — Und doch thu' ich's! — Ich bin das Eins und Alles! Hurrah! Ich bin oben und unten und rückwärts und vorwärts — aber mich und meinen guten, ehrlichen, alten Shakespeare versteht ja kein Teufel! —

Die Nachtigall ist die Tragödie und die Lerche das Lustspiel! Hopsasa! Trallala! Gütiger Gott, warum hast du das so eingerichtet? — Diese weiche Seele und ein so hartes Schicksal! — Erlauben Sie, das ist der Commerzienrath Heupferd! — Hier die Deduktion der reinen Verstandesbegriffe! — Geh weg, süßer Teufel! Hallelujah! — Mein Fräulein, ich erlaube mir, Ihnen meinen besondern Haß auszusprechen! — Das hier ist Weisheit! Doch — mihi soli sapio!

O mit welcher Wonnetrunkenheit hingen meine Blicke einst an der Sonne der Kunst! Wie wärmte, wie erfreute,

wie erleuchtete sie mich! — Eins, zwei drei! Welche lockenumblühende Kränze winkten mir von des Parnasses schwer zu ersteigenden Höhen entgegen! — Vier, fünf, sechs! — Es drängte mich, es zwang mich, ich fühlte es — Federmesser — ich war zum Dichter geboren! — Sieben, acht, neun! — Mein ganzes Leben war nun Sinnen und Dichten; es entströmte mir fast anhaltend von freien Stücken — Dintefaß — citherbeherrschende Lieder! — Zehn, eilf, zwölf! — Meine tobende Begeisterung grenzte oft — Streusand — an völlige Raserei — dreizehn, vierzehn, fünfzehn — ich schwelgte in Shakespeare — Kleiderschrank — ich wurde Shakespeare selber — sechzehn, siebzehn, achtzehn — aber — aber — aber — aber — doch — doch — wenn — wenn — Ach, das „Aber" ist ein Tschimborasso von einem Worte, das „Doch" eine Meerklippe, und das „Wenn" eine jede Luft niederstechendes Schwert! Verflucht! Verflucht! — Hahaha! — Behüt' euch Gott euern Verstand, ihr Leutchen!

Die Presse hat mir das Gehirn zerdrückt! Es that sehr weh! — Bin ich doch aber nun König der Hummeln und Wespen! Nr. 74 laß ich nächstens köpfen!

Bekanntlich werden Gedärme zu Wurst und Musik gebraucht; Mignons Rezensionen aber begegnen nur natürlichen Bedürfnissen.

O Fortuna, Fortuna, was hab' ich dir gethan? Warum mangelte den Stiefeln meines Lebens die Wichse des Wohlergehens? —

Die Stadtdroschke.

(Parodie von Göthe's „Erlkönig.")

Von Saphir.

Was schleichet so still durch Nacht und Wind?
Es ist die Droschke mit ihrem Rind';
Es hat die Droschke wohl sehr in Acht,
Es führt sie sicher, es führt sie sacht.

Mein Roß, was birg'st so bang Dein Gesicht? —
Sieh'st Kutscher Du die Peitsche denn nicht?
Die Peitsche, ach! mit Knopf und Schweif? —
Mein Roß es ist ein Nebelstreif. —

„Du liebes Roß, komm fahr' mit mir!
„Gar schönes Geld bezahl' ich Dir;
„Viel bunte Karossen sind schon voraus;
„Geh' führ' mich hin in's Opernhaus." —

Mein Kutscher, mein Kutscher und höreſt Du nicht,
Was der Passagier mir leise verspricht? —
Sey ruhig, bleib' ruhig, mein liebes Roß;
Geschwinde zu fahren, das laß der Kaross'.

„Willst schönes Rößlein Du schnell nicht geh'n;
„Ich möcht' den ersten Aufzug noch seh'n;

„Zwei Groschen schenk' ich Dir obendrein,
„Die blinken und flimmern im Gaslichtschein." —

Mein Kutscher, mein Kutscher, und siehst Du nicht dort,
Passagiers Groschen am leuchtenden Ort?
Mein Roß, mein Roß, ich seh' es ganz fein,
Es scheinen mir alte Münzgroschen zu seyn. —

„Ich lieb' Dich, mich reizt Deine schlanke Gestalt,
„Und läufst Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt." —
Mein Kutscher, mein Kutscher, jetzt faßt er mich an,
Passagier hat mir ein Leid's gethan! —

Dem Kutscher grauset's, er fährt nun geschwind,
Schlägt mit den Armen das ächzende Rind,
Erreichet das Haus mit Mühe und Noth,
In seinen Armen das Roß war todt.

Anekdote.

Ein Hamburger Poet machte einst auf eine dortige Sängerin ein Lobgedicht, welches anfing:
„O du, die du mit der dir so ganz eignen Stimme ꝛc."

Aus dem wiederaufgelebten Eipeldauer.

(Jahrgang 1800.)

(Fortsetzung.)

Herzallerliebster Herr Vetter!

O jemine, Herr Vetter! jetzt wird aufn Hoftheater ein Ballet aufgführt, der d' Leut fast alle narrisch macht. So was Schöns hab ich mein Lebtag noch nicht gsehn. Man kann nicht gnug Augn und nicht gnug Ohren habn, und es thut einen zwischen den schön Decorationi und den wunderschönen Tänzen, und der prächtigen Musik d' Wahl weh.

Da kommt gleich an Anfang ein Triumphbogn, und da würd der Herr Vetter drauf wetten, daß das kein Malerei ist, so natürlich ist er gmacht. Drauf kommt ein wunderschöner Saal, und dort sieht man den König schlafen. D' Elisischen Felder sind auch z' sehn. Dort gehn aber keine weißen Schattenbilder herum, wie ich in meiner Einfalt glaubt hab; sondern der Herr Vetter sieht die schönsten rothen Gsichterl, und die handeln noch immer so, als wenn s' noch auf der Welt wären. Eher kommt der Herkules, und der steigt vom himmelhohen Felsen herab; da sind ein paar Fraunzimmer neben mir gsessn, und die

habn gsagt, daß s' noch kein so schön Herkules gsehn habn. Der erlegt dann ein Ungheur, das drei Köpf hat, und Feuer ausspeit, und laßt sich auf ein Schiff ins Elisy überführn. Die schönen Tänz alle, und die Gruppen, wie sie 's nennen, die im ganzen Ballet vorkommen, kann ich den Herrn Vettern gar nicht bschreibn. Die Zuschauer habn gar nicht aufghört, brafs z' schrein. Ein braver Herr, der ein Kenner ist, hat mir gsagt, daß seit des berühmten Noverre sein Zeiten kein so schöner Ballet ist gsehn worden.

Aber nichts hat mir besser gefalln, als der Höllenrachen. So oft ers Maul aufreißt, speyt er ein Teufel aus, und die Teufel machen solche Spring, daß man glaubt, sie brechen sich den Hals. Auf d Letzt aber kommt gar der Himmel vor, und da habn d' Zuschauer glaubt, daß s' selber im Himmel sind: denn sie habn gar nicht z'klatschen aufghört. Ich bitt den Herrn Vettern, laß der Herr Vetter seine Schimmel einspannen; denn so ein schön Ballet sieht der Herr Vetter vielleicht in 20 Jahren nicht wieder. Der Herr, der ihn gmacht hat, hat dem Wienern gewiß ein rechte Ehr damit einglegt.

In der Leopoldstadt führn s' jetzt auch ein lustigs Stuck auf. Des ist der Bettelstudent, den s' aus einer Komödi in ein Opera übersetzt habn. Es kommen recht spaßige Liedl drin vor, und über den Dadedl hab ich so lachen müssen, daß ich bald den Bettelstudenten drüber vergessen hätt' der doch d' Hauptperson in Stuck ist.

Den dritten Theil von Rinaldini hab ich dort auch wieder gsehn. Desmal ist aber die Gstalt der Gräfin Dianora, die sonst immer erscheint, nicht zum Vorschein kommen, und da hat sich Alles gwundert drüber; endlich aber habn wir ghört, daß ihr Flugkleid aus der Quadrob

gstohl'n worden ist. Herr Vetter, das Flugkleid hat gewiß ein Dieb gstohln, der gern davon fliegen möcht.

Auf der Wieden bin ich auch die Täg gwesen. Da habn s' den Gevatter Matthias aufgführt, und der findt auch ein recht großen Applausi. Besonders hat d' Badwaschlin und d' Kartenaufschlagerin gfalln. Es kommen auch ein Menge Wahrheiten drin vor, und, wie mir scheint, so muß der Autori unsre Fehler und Narrheiten recht gut kennen.

Hernach gehn s' dort noch ein anders neus Stuck. Das heißt das Urtheil des Paris, und der Titel hat mir was z' lachen gebn. Da bin ich bein Palerthor vorbei gangen, und da hat ein Müllnermaster den Anschlagzettel recht andächtig glesen. Schau, schau! hat er über ein Weil gsagt, das Urtl von Paris gehn s' heunt! Das Stuck muß ich sehn; denn ich möcht doch wissen, was für ein Urtl der Gott Jupiter über d' Stadt Paris aussprechen wird. Ueber den Einfall hab ich lachen müssen: aber, Herr Vetter, ich kenn sogar ein Mitkollegi von mir, der den Hirten Paris für d' Stadt Paris ghalten hat.

Bein Frauenzimmern ist auch wieder mitn Hüten ein kleine Veränderung vorgangen; denn ein Menge tragn jetzt von gefärbten Bandln wirkliche Eselohrn aufn Hut. Vielleicht glaubn s', daß s' ihrn Amanten dadurch besser gfalln.

Weil ich just auf der Eselmateri bin, so muß ich den Herrn Vettern schon ein Stückl von meiner Frau Gmahlin erzähln. Da hab ich s' die Täg auf ihrm Landhaus ham gsucht, und da hat s' mir erzählt, daß s' jetzt d' Eselmilch trinkt, und daß s' ihr recht gut anschlagt. Sie thut nicht bloß mein Körper gut, hat s' gsagt: sondern ich kann dich versichern, mein Schatz, daß d' Eselmich sogar aufn

Geist ein Einfluß hat. Mein Hausdoktor hat schon Wunder gwirkt damit. Da hat er erst unlängst einen braven Herrn in der Kur ghabt, und der ist so schwach in Kopf gwesen, daß er immer schwarz statt weiß gschriebn hat: aber seitdem er d' Eselmilich trunken hat, geht ihm Alles flink von der Hand. O je, Herr Vetter, mein Kopf ist auch ein wenig schwach; denn ich kann oft selber nicht lesen, was ich gschriebn hab; schick mir der Herr Vetter also sein Madam Eslin herein, damit mein Geist wieder Kraft kriegt; denn mein Frau Gmahlin hat mir gsagt, daß d' Eseln jenseits der Donau ein bessre Milch gebn solln, als die Eseln von diesseits.

Meine Frau Gmahlin halt sich die Theaterkritik, und da hab ich die Täg drin herum blattelt, und da bin ich auf ein französischs Billiet gstoßen, das ein braver Herr einer deutschen Schauspielerin soll gschriebn habn.

Ich hab also mein Frau Gmahlin beten, daß s' mir das Ding explicirn möcht' und da hat s' mir dann gsagt, daß die junge Schauspielerin eine schöne Komödie gschriebn hat, und deswegen hätt ihr der brave Herr mit ein Sekretär ein Präsent gmacht. Was! hab ich gsagt, därf man den d' Mannsbilder verschenken? Da hat mich aber mein Frau Gmahlin ausglacht und hat mir gsagt, daß das ein hölzerner Sekretär gwesen ist, und daß ein deutscher Schreibtisch auf französisch ein Sekretär heißt — und da hab ich wieder über mein Dummheit lachen müssen.

Herr Vetter, jetzt sind wir in der Zeit, wo man Abends vor lauter langer Weil nicht ausweiß. Ich such also mein Zeit damit z' tödten, daß ich brav in Theatern herum lauf, und das kost mein Beutel wenigstens nicht so viel als 's Präferanzerln.

Da bin ich die Täg in Wiednertheater gwesen, und

da habn s' die travestirte Alceſt aufgführt, die gar ein guter Freund von mir gschriebn hat.

Weil der Autori bei der galanten Welt in kein guten Renomei steht, so hab ich schon glaubt, daß s' ihn wieder auszischen werden; aber desmal habn s' ihn durchschlupfen lassen, und habn übers Lachen 's Auszischen vergessen. Aber ein paar Klampferl habn s' ihm doch anghenkt, und da hab ich recht lachen müssen drüber.

Da ist ein Herr nebn mir gsessen, und den hat ein andrer gfragt, wie ihm das Stuck gfallt: Nu, Nu! hat er gsagt, nicht gar übel! zum Knittelversen scheint der Autori ein guts Talent z' habn. — Ei hab ich mir bei mir denkt, du mußt dich ja auf d' Knittelvers verstehn; denn du schaust ja selber ein ziemlichen Knittel gleich.

Hernach ist ein gnädige Frau aufn Pater nobel gsessen, und die hat die Gelehrte gspielt, und hats ihrn Nachbarn mehr als zehnmal erzählt: daß s' kein Freundin von travestirten Stucken ist. Da habn aber zwei brave Herrn einander ins Ohr gsagt: warum geht denn die gelehrte Gans herein? Sie mußs ja aufn Zettel glesen habn, daß 's Stuck travestirt ist — und da hab ich wieder lachen müssen.

Von ein gar jungen Herrn aber hab ich noch ein lustigers Stückl ghört. Der hat den Autori ein Jacobiner gnennt, weil die Alceſt einmal zu ihrn Kindern sagt: studirt fleißig in der französischen Gramär.

Habn 'S den revolutionären Gedanken gehört? hat er gsagt, und ist in Pater nobel herum gflossen. Der Autor gibt uns ein Wink, daß wir alle Französisch lernen sollu, damit wir d' Sprach können, wenn d' Franzosen kommen.

Aber alle gscheiden Leut habn den jungen Herrn ausglacht, und habn gsagt, daß er in 'n Narrnthurn hinaus

ghört, weil der Autori durch den Gedanken nur den Müttern ein Hieb hat gebn wollen, die ein gar z' große Affenlieb für d' französische Sprach habn.

In Nazonaltheater bin ich auch gwesen. Da habn s' das Vaterhaus aufgführt. Da kommen bittre Pillern drin vor. Da ist unter andern ein verzogner Knab, dem s' d' Modiphilosophi beibracht habn, und der also kein Gott glaubt, und kein andre Mutter, als d' Natur kennt; und weil das 's wahre Cunterfä von der jetzigen Erziehung ist, so hab ich eine Menge saure Gsichter gsehn, und einige junge Herrn habn das Stuck so gar ein dumms Stuck gnennt.

Da hab ich in Theater ein Herrn mit doppelten Brillen antroffen, und der ist von der einen Bank zu der andern gangen, und hat alle Fraunzimmer anguckt; vielleicht hat er aber 's Theater für ein Bildergallerie angschaut — und das könnt ich ihm so übel nicht nehmen; denn Malereien gibts gnug drin.

Weil ich schon just in der Theatermaterie drin bin, so muß ich den Vettern auch schon was von die Unform erzähln, die ich in einigen Theatern antreff. In der Stadt därfen s' kein Hund ins Theater mitnehmen: aber in Vorstädten bringen mehrere Fraun ihrn Lakl im Arm mit.

Da ist aber jüngst einer gnädigen Frau ein spaßigs Stückl gschehn. Die ist mit ihrn Spitzl in Arm zu der Kasse kommen, und hat ein Bankozettel hinglegt, und da hat ihr der Kassier auf zwei Personen herausgebn. Was wolln S' denn? hat d' gnädige Frau gsagt, ich bin ja nur allein! — — Ich bitt um Vergebung, hat der Kassier gsagt, ich hab den Pummerl fürn jungen Herrn angsehn.

Hernach, Herr Vetter, hab ich mich schon öfters über die Herrn und Fraun gärgert, die ein gspirrten Sitz habn,

aber erst ins Theater kommen, wenn 's Stuck schon angfangen hat. Die solln doch ein Bißl mit ihrn Hintern früher von Spieltisch aufstehn, oder sehn s' vielleicht d' übrigen Zuschauer fürn Pagat an, den s' herum sagen können.

In Stadttheatern seh ich auch öfters Stückl, die mir nicht gfalln. Da gibts gewisse Herrn, die aufn Pgter nobel d' besten Platz einnehmen, und d' hübschesten Frauzimmer vor der Bank stehn lassen, und höchstens nur einer Grabnfräule ihrn Platz citirn; die müssen aber vielleicht aus ein Land her seyn, wo d' Höflichkeit nicht z' Haus ist.

Wie ich gleich nach Wien kommen bin, habn d' Herrn aufn ersten Parterr, bsonders bei ein neuen Stuck, hübsch ruhig gwart, bis 's Stuck ausgwesen; aber jetzt ists d' Modi, daß s' oft schon beim vorletzten Auftritt davon laufen, und da sind mir unsre Schulbubn z' Haus eingfalln, die's auch nie erwarten können, bis d' Schul aus ist; daher wissen aber d' Herrn auch öfters nicht, wie's Stuck ausgangen ist, und räsonniren doch drüber — wie der Frau Mahm ihr Strumpf. —

Ueber einige Aktrizinen hab ich auch schon lang was aufn Herzen. D' Aktör habn d' Augen dort, wo s' hinghören; aber d' Schauspielerinen vergessen öfters, daß s' aufn Theater stehn, und anstatt den Amanten anz'schaun, mit dem s' zu agirn habn, blinzeln s' auf den Amanten hinauf, der in der Loschi ist.

Weil wir jetzt mitn Feind Waffenstillstand habn, so habn einige Autori ein Federkrieg angfangen, und der wird wohl sobald kein End nehmen, weil er nur Papier und Dinten kost't.

(Schluß folgt.)

Das Lied von dem Theater.

Von Saphir.

Festgemauert in der Erde,
Steht das Haus, der Kunst geweiht,
Daß ein Stück noch heute werde,
Frisch, ihr Dichter, seyd bereit!
Von Geschick und Fluch
Strotzen muß das Buch,
Soll das Volk den Dichter loben.
Doch der Beifall kommt von oben!
Zu Stücken, die man jetzt soll geben,
Geziemt sich wohl ein Brudermord;
Wenn jeder Akt beschließt ein Leben,
Dann fließt das Schauspiel munter fort.
So lasset jetzt mit Fleiß uns zählen,
Wie viel ein Kassastück wohl bringt;
Den schlechten Dichter muß man schmälen,
In dessen Werk kein Teufel hinkt,
Das ist's ja, was ihn engagiret,
Und dazu ward ihm Holz und Licht,
Daß er in seinem Geiste spüret,
Wenn doch der letzte Stock sich bricht.

Nehmet Reime à la Hiller,
Doch Trochäen müssen's seyn,

Daß es, wie gepreßte Triller,
Schlage in's Parquett herein.
Sorget für Geschrei,
Schnell den Dolch herbei,
Daß die süß'ge Schicksalsspeise
Fließe nach der rechten Weise.
Was in des Daches höchster Stube
Mit starrer Hand der Dichter baut,
Tief in des Soufleurs Glockenstube
Wird es noch geschrieen laut.
Hin zu den Logen wird es ziehen,
Und rühren vieler Menschen Ohr!
Wird auch noch zu den Gallerieen
Vernehmlich schallen hoch empor.
Was unten tief dem Erdensohne
Das Manuscriptum deutlich sagt:
Das schlägt an des Komödianten Krone,
Der es erbaulich weiter klagt!

Ha! ich sehe Melodramen,
Wohl! die Kassa bleibt nicht leer.
Das ist etwas für die Damen,
Das befördert den Fureur!
Kauft ein Dichterlein,
Sey es noch so klein;
Daß es versey' die fremden Brühen
Mit neuen deutschen Melodieen.

Denn mit des Hungers Schnabelwetzung
Begrüßt er das geliebte Stück,
Das zu so schlechter Uebersetzung
Verdammt ein jämmerlich Geschick.

Da ruhen noch in stillen Wogen
Die schwarzen und die weißen Bogen!
Des guten Scribe zarte Wendung
Bewachen seine Deutschvollendung. —
Vom Originale reißt sich stolz das Poetlein;
Er ziert's mit Eigenem keck und frisch,
Begabt es sinnig noch mit Zötlein,
Stumm geht er nun vom Schreibetisch;
Und herrlich, in der Jugend Prangen,
Wie ein Gebild aus Himmelshöh'n,
Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht den Diktionär er vor sich steh'n!
Da faßt ein namenloses Sehnen
Das Dichterlein, es irrt allein;
Aus seinen Aeuglein brechen Thränen,
Er flieht der Komödianten Reih'n!
Erröthend sucht es die Erklärung,
Und ist, wenn es sie fand, beglückt!
Das Schönste stiehlt es der Erklärung,
Womit es seine Stücke schmückt.
O, zartes Wortbuch! süßes Hoffen!
O, kleiner Dichter, großes Buch!
Der Dichter hält die Taschen offen,
Es schwelgt sein Leib in seinem Tuch!
O! daß es ewig grün doch bliebe,
Das grüne Stück des jungen Scribe!

Wie sie schon da draußen toben,
Durch den Vorhang schau' hinaus,
Ist es schon gefüllet oben,
Tritt nun der Acteur heraus.

Jetzt, Comparsen, schnell!
Prüft mir das Castell:
Ob die Zinnen und die Pforten
Stehen auch an rechten Orten.

Denn wo Comparsen und Dekorationen,
Wo Suffitten noch in ganzen Himmeln thronen,
Da geht es einen guten Gang!
D'rum prüfe, wen's Theater bindet,
Ob sich ein Stück zum Stücke findet!
Der Held ist kurz, das Kleid ist lang.
Lieblich auf gemalten Schlampen,
Dünket euch der Wälder Kranz,
Wenn die hellen Seitenlampen
Scheinen d'rauf mit ihrem Glanz!
Ach! der Lampen letzter Schimmer
Endigt auch den frischen Mai;
Mit dem Vorhang fällt's in Trümmer,
Und kein Fetzen ist d'ran neu.
Das Publikum flieht!
Direktor muß bleiben,
Die Aktrice glüht,
Der Held will bleiben.
Nun muß die Regie
Den Zettel noch schreiben,
Muß stoßen und treiben,
Muß fluchen und loben,
Muß flehen und toben,
Muß hacken und brocken,
Die Leute zu locken.
Da strömen herbei die weiblichen Blüthen,
Es schmückt sich's Parquett mit riesigen Hüten,

Die Glocken läuten, es klappert der Sitz;
Und d'rinnen dreht sich
Das schmächtige Weibchen,
Die Kritik der Musen,
Und zischelt leise
Im weiblichen Kreise,
Und nimmt die Lorgnette
Von gold'ner Kette,
Und nimmt aus dem Fächer
Den fleißigen Stecher,
Und mustert ganz keck
Den kreisenden Geck!
Und leget das Näschen an duftende Büchschen,
Und dreht sich im Kreise mit artigen Knixchen
Und ruft, als wär' sie die mächtigste Fee,
Der harrenden Nummer Glace au Caffé,
Und blicket herauf und herum und hernieder,
Und plaudert wieder.
Und die Männer mit frohem Blick,
Von des Hauses ablaufender Fläche,
Ueberzählen wohl ein jedes Stück,
Sehen der Hüte ragende Bäume,
Und der Bänke gefüllte Räume,
Und die Logen, wo mit dem Rücken
Damen nach der Bühne blicken,
Drehen sich um und um,
Und urtheilen: das ist dumm!
Doch mit diesen Klapperblechen
Ist kein leises Wort zu sprechen,
Und ihr Zünglein reitet scharf.

Wohl! nun kann die Prob' beginnen,
Die Actricen sind schon hier.

Aber welch' ein Lärmen ist drinnen,
Ist das edle Kunstmanier?
Donner und Malheur!
Ruft den Regisseur;
Glühend in den seid'nen Haaren
Liegen sich die Künstlerschaaren.

Wohlthätig ist ein Regisseur,
Wenn er die Kunst nur hält in Ehr',
Denn, was man siehet, was man hört,
Das wird uns nur von ihm beschert.
Doch furchtbar wird der Regisseur,
Wenn er, in dem Gehirne leer,
Behandelt, wie das liebe Vieh,
Die freien Kinder der Regie.
Wehe, wenn er losgelassen,
Lesend, ohne Widerstand,
Durch die schönsten Zeilengassen
Streicht mit der verwegnen Hand!
Denn die Regisseure hassen,
Was der Dichter wohl erfand.
Auf dem Zettel
Klein geschrieben,
Steh'n die Lieben,
Auf dem Zettel, groß beehrt,
Prangt das Pferd.
Seht ihr strömen dort den Troß?
Das macht's Roß!
Vollgedrängt
Ist die Halle,
Das ist nicht des Dichters Werk.
Welch' Getümmel

Stiegen auf!
Dumpf wallt auf!
Harrend mit gespannter Miene
Glotzen sie nach leerer Bühne,
Auf rauscht plötzlich die Cortine,
Hochgezäumt den Künstlerrachen,
Kommen Pferde, Bretter krachen,
Schweife wedeln, Füße scharren,
Nasen nüstern, Sättel knarren,
Dielen zittern
Unter Rittern
Alles baumelt, zittert, zappelt,
Stallgleich wird herumgetrappelt,
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Läuft ein Klatschen hoch am Bogen,
Und ein Bravo! kömmt gezogen,
Und ein Fuora! kommt geflogen,
Der das Künstlerroß begehrt.
Und als wär' es ihm beschert,
Hallt das Fuora unverloren,
In des Menschen offene Ohren.
Und als wollte sein Gewissen
Nicht verhehlen, was das stumme Thier
Sich denkt, wandelt er herfür,
Aus den schwankenden Coulissen,
Dankes voll!
Völlig toll
Weicht der Kunstfreund aus den Logen,
Stürmisch sieht er die Elogen
An die Thierwelt ausgetheilt.

Leer gemacht
Ist die Stätte,
Wilder Rosse rauhes Bette,
In den öden Künstlersälen
Wohnt das Grauen,
Und die Direktoren zählen
Nun ihr Geld.

Einen Blick
Nach dem Glücke
Dieser Stücke
Schickt der Verfasser noch zurück, —
Greift fröhlich dann zum Gänsekiele,
Erbos't sich auch die Kritik d'rob,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben,
Er füllt die Taschen dieser Lieben,
Und sieh! ihm fehlt kein wohlfeil Lob.

Im Repertoir ist's eingeschaltet,
Glücklich ist das Stück vertheilt,
Wird's auch Abends so entfaltet,
Daß der Held nicht stockt, nicht eilt!
Wenn er nicht studirt?
Wenn nicht memorirt?
Ach! vielleicht beim Wein gesessen,
Hat die Rolle er vergessen!
Dem dunkeln Schooß der heil'gen Erde,
Vertrauen dem Soufleur wir dort,
Vertraut der Künstler jedes Wort,
Und hofft, daß er's ihm blasen werde
Hinauf ganz laut an Stell' und Ort!
Noch köstlicheren Samen bergen

Die Dichter in des Helden Roll'
Und hoffen, daß sie nicht wie Schergen
Es treiben auf den Brettern toll.

Von dem Hauen
Kreuz und quer,
Seufzt die Bühne
Hohl und schwer.
Einst schon haben zehn Coulissen
Gäste auf der Letzt' zerrissen.
Ach! der Karl war es, der Räuber,
Ach! es war der Eschen Jar'mir,
Wo er auf der Todtenbahre
Ausgerissen sich die Haare
Aus dem vollen Künstlerkopf,
Den er stets gefaßt beim Schopf,
Den er mit der eignen Hand
Selbst geschleudert an die Wand.
Ach! des Hauses zarte Wände
Sind gestürzet hin und her,
Denn es sägen seine Hände
In die Luft die Kreuz und Quer,
Und wenn er im Tod sich windet,
Stampft er mit den Füßen noch,
An der Todtenstätte findet
Man gewiß im Brett ein Loch!

Bis die Oper wird gegeben,
Muß das Schauspiel zehnmal d'ran,
Wie im Laub die Vögel leben,
Lebt sich jetzt der Sängermann,

Wenn's ihn nicht mehr freut,
Eine Heiserkeit,
Und die Oper wird vertaget,
Schauspieler sich immer plaget.
Munter holt die letzten Dreier
Aus tiefer Tasch' ein Dilettant,
Für's Billet zur Opferfeier.
Lärmend ziehet hin die Horde,
Und der Juden
Schlankgeschnürte, junge Schaaren
Kommen summend,
Nehmen ihre Plätze brummend.
Schwer herein
Schwankt die Jüdin
Schmuckbeladen,
Bunt von Räthen,
Schwer in Nöthen
Ist der Platz,
Und das junge Volk der Greise
Streicht die Glatz'!
Log' und Stehplatz werden voller,
In Parquets gesell'ger Mitte
Sammeln sich die Enthusiasten,
Und der Sperrsitz schließt sich knarrend.
Zart entfaltet
Sind die Töne;
Doch in der Brust der Menge waltet,
Nicht die Lust
Die die Kunst hier hold gestaltet,
Denn ihr Aug' sucht äuß're Lust.

Heil'ges Mieder! segensreiche
Schneiderstochter! die in's Gleiche

Ribb' und Kreuz und Lende bindet,
Die der Hüften Bau gegründet,
Die herein von seinen Höhen
Rief des Höckers stolzes Blähen,
Hintrat zu den dicken Frauen
Sie geschnürt zu dünnen Pfauen;
Und das Herrlichste des Weibes
Macht, die Taille ihres Leibes!

Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich im Beifallsbund,
Wie die Herzen sich bewegen,
Thut ein süßes Stöhnen kund.
Mäuler regen sich und Hände,
In des Klatschens Harmonie,
Jeder glaubt für seine Spende
Zahle eine Gunst wohl sie.
Hände machen Hände wett;
Klatschet der für süße Blicke,
Klatschen wir für's Freibillet!
Holdes Klatschen,
Süßes Bravo,
Weilet, weilet
Freundlich über diesem Haus!
Möge nie die Nacht erscheinen,
Wo der hellen Pfeifen Töne
Dieses stille Haus durchgellen,
Die Gallerie,
Wo vom Freisitz immer frischer
Beifall schallt,
Von der Pocher, von der Zischer
Wildem Lärmen wiederhallt!

Nun rezensirt mir nur den Dichter,
Seine Absicht ist erfüllt,
Aergert's euch, ihr Kritiklichter,
Daß die Kasse sich gefüllt?
Schwingt die Feder schwingt!
Eh' die Galle springt,
Wenn sein Fuß soll gehn in Strümpfen
Muß der Krit'ker weidlich schimpfen.

Der Kenner kann ein Stück besprechen,
Mit zartem Sinn zur Kunst bestimmt;
Doch wehe, wenn in Tintenbächen
Ein großer Stockfisch schreibend schwimmt.
Blindwüthend mit der Kritik Geißel,
Verschrei't er ein verdienstvoll Werk,
Und mit dem kleinen Zwergen-Meißel
Versucht er sich am höchsten Berg.
Wo Journalisten parteiisch walten,
Da kann Kritik sich nicht entfalten,
Wo Kritiker Aktricen lieben,
Da wird kein wahres Wort geschrieben.
Weh', wenn in der Brust der Schreiber
Die Eifersucht sich angehäuft,
Und gröber noch als Maulthiertreiber
Die Rache nun zur Feder greift!
Da senden sie in ihre Zeitung
Korrespondenz, daß sie verwundert glotzt,
Das einst geweiht, zur Lobverbreitung,
Sie nun von Schimpf und Tadel strotzt.
Journal und Zeitung! welche Zeiten!
Das kleinste Kindchen greift zum Kiel,

Die Blätter füllen sich, die Seiten
Und fad und schwülstig wird der Styl.
Da drechseln Weiber Logogryphe,
Und reimen zum Entsetzen sie,
Noch ringend mit dem Schulbegriffe
Zerreißen sie die Poesie.
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Die Charaden sich vom Sehen bloß,
Der gute Reim macht Platz dem bösen,
Und jeder Schulbub' schreibt d'rauf los.
Langweilig ist's den Spies zu lesen,
Und Kotzebue ist wahrlich matt;
Doch das Schläfrigste, was je gewesen,
Das ist ein jetz'ges Zeitungsblatt.
Wehe dem, der an die Redaktoren
Das kleinste Wörtchen Wahrheit schickt!
Sie drucken's nicht, es ist verloren,
Und wird in lauter Lüg' erstickt.

Freude hat mir Gott gegeben,
Seht wie schmuckes Militär
In die Hosen blank und eben
Drängt sich der Choristin'n Heer;
Von den Schenkeln drall
Scheint's elast'scher Ball,
Auch die Waden und die Hüften
Müssen Ruhm dem Dichter stiften.

Herein! Herein!
Statisten alle, schließt den Reih'n!
Daß wir das Stück nun tausend weih'n:
„Schülerschwänke" soll sein Name seyn.

Zu Schwänken füge es im herrlichen Vereine:
Das Schülerhafte, das Gemeine!
Und dieß sey fortan sein Beruf,
Wozu der Dichter es erschuf!
Treu stets dem niedern Erdenleben,
Soll es im blauen Bühnenzelt,
Das Bild uns des Gemeinen geben,
Und sprechen zu der Hosenwelt;
Soll eine Stimme seyn von oben:
Wer in der ganzen Mädchenschaar,
In engen Hosen und in Roben,
Die allerbest' Gewachsene war.
Nur schmutzigen und platten Zoten
Sind solche Stücke stets geweiht,
Und auch die Lieder uns geboten,
Sind Stimmen nur der Niedrigkeit.
Dem Leirer gleich ist sein Bemühen;
Selbst kopflos, ohne Schaamgefühl,
Begleitet er mit schlechten Melodieen
Des Abends schläfrig schlechtes Spiel.
Und wie das Volk von dannen fliehet,
Wenn sie die Hosen ausgethan,
So auch mit seinen Hös'lein ziehet
Den Lorbeer aus der Dichtermann!

Jetzo nun ihr lieben Leute
Bringt aus dem Drucke mir das Stück,
Daß man's bei der Kasse heute
Kriege für 'n Zweigroschenstück!
Kaufet, reich und arm!
Stück ist frisch, noch warm;
Schlaflos gings aus meiner Rechten,
Schlaf nur bring' es euern Nächten!

Hochzeitsgebräuche bei verschiedenen Nationen.

(Fortsetzung.)

Die Gewohnheiten und Formalitäten der Neger bei ihren Heirathen sind zwar längs der

Goldküste in Guinea

in einigen Umständen verschieden, in der Hauptsache aber einerlei.

Ihre Hochzeiten werden mit sehr wenigen Ceremonien vollzogen. Wenn ein junger Mann im Stande ist, sein Brod zu verdienen, so sucht er entweder selbst, oder sein Vater eine Frau für ihn. Sind die jungen Leute mit einander einig, so spricht der Vater des Bräutigams mit den Aeltern der Braut, und kommt mit ihnen über das überein, was sie für dieselbe haben wollen. Sobald dieser Punkt berichtigt ist, wird ein Fetischier geholt, um den Eid ablegen zu lassen. Die Braut schwört, ihren Mann zu lieben, und ihm getreu zu seyn; der Bräutigam schwört auch, sein zukünftiges Weib zu lieben; den Punkt der Treue übergeht er aber.

Nach dieser Ceremonie beschenken die Aeltern von beiden Seiten einander, und bringen den Tag mit Schmausen und Lustbarkeiten zu. Auf den Abend führt der Mann seine Braut, in Begleitung einiger jungen Frauenspersonen,

welche ihr die erste ganze Woche Gesellschaft leisten, nach Hause, um der neuen Verbindung das Siegel aufzudrücken. Müller sagt, während der ersten sieben Nächte müsse ein Mädchen von sieben bis acht Jahren zwischen den Neuvermählten liegen, um zu verhindern, daß sie während der Zeit einander nicht berühren.

Es ist auf der Goldküste nicht selten, daß Mädchen vor ihrer Mannbarkeit sich verheirathen. In diesem Falle kommen die beiderseitigen Verwandten in dem väterlichen Hause der Braut zusammen und machen sich lustig.

Abends wird die Braut in des Bräutigams Haus geführt, und daselbst in des Ehemanns Bette zwischen zwei Weiber gelegt, um zu verhüten, daß er sie nicht berühre. Diese Ceremonie wird drei Nächte hintereinander wiederholt, worauf sie der Mann seinen Aeltern wieder zurückschickt, um daselbst bis zu ihrer Mannbarkeit zu verbleiben. Wenn nun dieser Zeitpunkt kommt, so wird die Ehe vollzogen, und der Bräutigam muß jeder der jungen Weibspersonen, die die Braut nach Hause begleitet hatten, einen Akki (den sechszehnten Theil von einer Unze) Gold geben.

Es heirathet hier jeder so viel Weiber, als er ernähren kann, doch beläuft sich die Zahl derselben, außer den Beischläferinnen, selten über zwanzig, und wenn Jemand so viel nimmt, so geschieht es bloß, um für groß und reich angesehen zu werden.

Bei den

Hottentotten

übernehmen der Vater oder die nächsten Verwandten des Freiers, bei dem Vater oder den nächsten Verwandten des Mädchens, die Werbgeschäfte. Hat sich ein achtzehnjähriger Jüngling ein Mädchen ausersehen, so besucht sein Vater

mit ihm die Aeltern derselben. Der Jüngling beschäftigt sich, der Gesellschaft Tabak zuzubereiten und anzubieten. Sie rauchen alle, und der um die Braut werbende Vater des Jünglings eröffnet nicht eher sein Anliegen, als bis der Rauch alle benebelt hat. Alsdann hält er um das Mädchen für seinen Sohn an. Der Vater entfernt sich hierauf aus der Gesellschaft, um seiner Frau den Antrag bekannt zu machen, und sich mit derselben zu berathschlagen; er kommt bald mit einer bestimmten und selten abschlägigen Antwort zurück, wenn anders die Tochter nicht schon versprochen ist.

Gefällt der junge Freier dem Mädchen nicht, so hat sie nur einen Weg, ihn los zu werden. Sie legt sich nämlich mit ihm zu Bette, und bringt eine Nacht an seiner Seite zu. Wird sie von dem Jüngling nicht besiegt, so ist sie frei; überwindet er sie aber, wie es gewöhnlich geschieht, so muß sie ihn heirathen.

Nun wird der Junggesell als Mann angesehen. Alle seine Verwandte und Freunde beiderlei Geschlechts begleiten ihn, treiben einen oder mehrere Ochsen vor ihm her und führen ihn so im Triumph nach der Wohnung der Braut, wo sie mit großer Freude aufgenommen werden. Der Ochs wird hier geschlachtet, alle beschmieren sich über und über mit dem Fette, und bestreuen sich mit einem röthlichen Pulver, welches sie aus einer wohlriechenden Wurzel bereiten, die Buku heißt; die Weiber aber bemalen sich die Wangen, Stirn und Kinn mit rothem Kalkstein.

Darauf geschieht die Verehelichung unter folgenden Ceremonien. Die Männer hocken in einem Kreise nieder; in dessen Mitte der Bräutigam in eben der Stellung sitzt. In einiger Entfernung befinden sich die Weiber um die Braut, alle in derselben Attitüde.

Der Priester tritt nun zuerst in den Kreis der Männer und weiht den Bräutigam mit seinem eigenen frischen Wasser ein; der Braut erweiset er hierauf eben diese Ehre, und geht dann von einem zum andern der Hochzeitgäste so lange fort, bis sein Vorrath erschöpft ist. Während dieser Einweihung sagt er kurze Segenswünsche her, von ungefähr folgendem Inhalt: Lebet glücklich zusammen! Habt einen Sohn, ehe ein Jahr vorbei ist! Sey du ein guter Jäger, oder Krieger! u. s. w.

Eine Wittwe darf nicht ungestraft zum zweitenmal heirathen, sie muß sich ein Glied vom Finger abschneiden, und diese Verstümmelung vom kleinen Finger an so oft wiederholen, als sie eine neue Ehe anfängt. Wahrscheinlich beschränkt sich die hottentottische Kenntniß der Jungfrauschaft nur auf diese Zeichen.

Die Bewohner des Königreichs

Arrakan

sehen die Entjungferung eines Mädchens als ein niedriges, ihrer unwürdiges Geschäft an. Man bezahlt daher gewöhnlich Leute vom verworfensten Pöbel, um diese für einen Indier so beschwerliche Verrichtung zu übernehmen. Nur dann, wenn ein Mädchen sich rühmen kann, nicht mehr Jungfer zu seyn, darf es sich Hoffnung machen, einen Mann zu bekommen; je mehr Buhler sie gehabt hat, desto eifriger betreiben Jünglinge die Werbegeschäfte um ihre Hand; und ist sie schwanger, oder hat gar eine lebendige Probe ihrer Fruchtbarkeit aufzuweisen, so sind mit ihrem Besitz die ehrenvollsten Vorzüge verbunden.

Jedoch scheint der König von Arrakan einen ganz andern Geschmack zu haben, als seine Unterthanen. Er

wählt seine Weiber fast auf dieselbe Art, wie der Kaiser von China. Er läßt in dem ganzen Königreiche zwölf keusche Jungfrauen aufsuchen, so schön als man sie nur finden kann. Diese Mädchen werden in weißen Kattun gekleidet, und während einem Zeitraume von sechs Stunden den brennendsten Strahlen der Sonne ausgesetzt. Hierauf trocknet man ihnen den Schweiß mit ihren Kleidern ab, und gibt ihnen andere. Jene ausgezogenen Kleider, werden gewissen Leuten überreicht, die dazu bestimmt sind, mit der Feinheit ihrer Nase den Geruch zu untersuchen. Diejenigen Mädchen, deren Kleider keinen unangenehmen Dunst von sich geben, werden als die gesündesten betrachtet, und haben das Glück, dem König als Beischläferinnen überliefert zu werden.

Bei einem Mädchen in

Nordamerika

einen galanten Besuch machen, nennen die Wilden, sein Hölzchen anzünden. Bei Tage nehmen es die Schönen dieses Landes sehr übel auf, wenn man ihnen etwas von Liebe vorsagen wollte; allein des Nachts stehen jedem verliebten Abenteurer ihre Hütten offen. Er geht hinein, zündet an dem unter der Asche glimmenden Feuer eine Art Schwefelhölzchen an, und nähert sich damit dem Mädchen. Man muß über die Bescheidenheit eines amerikanischen Anbeters erstaunen, der sich, wenn er nicht gut aufgenommen wird, augenblicklich und ohne alles Geräusch wieder davon schleicht; oder der in eben dem Augenblicke, da ihm die hoffnungsvolle Gunst gewährt wird, sich zu den Füßen des Bettes niederzulassen, von einem andern Ankommenden, der in den Augen des Mädchens ein Ascendant über ihn

hat, verdrängt wird, und ganz kaltblütig die Hütte verläßt. Dies zeugt von einem Geiste der Unabhängigkeit, den das amerikanische Frauenzimmer gegen die Männer blicken läßt. Sitten und Gebräuche sind indessen bei diesen Völkern sehr verschieden.

Gewöhnlich geschehen die ersten Schritte zu Verheirathungen durch Matronen. Sie werden unter den Verwandten der beiden Familien geschlossen, ohne auf die Einwilligung des jungen Paars Rücksicht zu nehmen. Viele versprechen ihre Kinder, besonders ihre Töchter, schon in der frühesten Kindheit, und verkaufen sie um eine gewisse Dienstzeit oder Geschenke. Die Mädchen sind indessen nicht sehr zum Ehestand geneigt, weil sie ohne solchen und ohne Nachtheil ihrer Ehre die Liebe genießen können, und durch die Ceremonie des Ehestands ihre Lage nur verschlimmert sehen. Wenn man diejenigen Völker ausnimmt, unter welchen Mädchen und Jünglinge ohne alle Feierlichkeiten zusammen laufen und wieder verlassen, so sind selbst die Hochzeitgebräuche symbolische Zeichen der Sclaverei. Die Braut empfängt nämlich im nördlichen Amerika ein Halsband, das aus einem langen breiten ledernen Riemen besteht, einen Kessel und einen Holzstoß. um anzudeuten, daß sie verbunden ist, die Lasten des Hauses zu tragen, die Küche zu versehen und Holz anzuschaffen.

In einigen Gegenden gehört es zum weiblichen Wohlstand, im ersten Jahr in einer strengen Enthaltsamkeit zu leben, und man begegnet einem jungen Weibe verächtlich, die früher Zeichen ihrer Fruchtbarkeit würde blicken lassen.

Wenn ein junger Wilder in

Kanada

seine Wünsche auf den Besitz eines Mädchens gerichtet hat, so besucht er sie des Nachts in ihrer Hütte, vor deren Eingang weiter nichts als ein Fell hängt. Er zündet auf dem Herd einen kleinen Spahn an, nähert sich mit diesem dem Bette seiner Geliebten, und zieht sie dreimal an der Nase. Diese Feierlichkeit muß wenigstens zwei Monate lang wiederholt werden, und während derselben geht Alles in größter Ehrbarkeit ab. Kann ihn das Mädchen leiden, so sagt er es seinem Vater, und dieser besorgt nun die Werbgeschäfte. Er geht bei Nacht zum Vater oder zu den Anverwandten des Mädchens, weckt ihn auf, zündet seine Pfeife an, überreicht sie dem Vater des Mädchens, und spricht ihn um dieselbe für seinen Sohn an. Der Vater antwortet, er wolle darüber mit seiner Familie reden. Willigt diese ein, so läßt der Vater des Bräutigams seiner Seits alle Verwandten zusammen kommen, und macht ihnen die Verheirathung seines Sohnes bekannt. Die Verwandten bringen mancherlei Bedürfnisse der Haushaltung in die Hütte.

Bei verschiedenen Nationen tritt das neue Paar auf eine Matte, und hält ein hölzernes Stäbchen, jedes an seinem Ende in der Hand, und zerbricht es endlich in so viele Stücken, als Zeugen da sind, denen es solche mittheilet. Darauf führet man die Neuvermählte wieder aus der Kabane, und junge Mädchen begleiten in feierlichem Zuge dieselbe nach ihres Vaters Hütte, wo sie so lange wohnet, bis sie Mutter wird. Alsdann führt der Mann sie erst in seine Hütte. Wollen sie sich scheiden, so werden die kleinen Stückchen von dem Stäbchen, welche unter die Verwandten

vertheilt worden, wieder in die Hütte gebracht, wo die Ceremonie vor sich gegangen ist, und daselbst in ihrer Gegenwart verbrannt.

In

Pensylvanien

hängt es von der Willkür eines Jeden ab, sich von dem Priester trauen zu lassen, oder die Heirath vor dem Richter zu schließen.

Wenn zwei Liebende einig sind, sich zu heirathen, und die Aeltern nicht einwilligen wollen, so ist kein anderes Mittel, diese Verweigerung zu vereiteln, als daß beide flüchtig werden. Um aber der gerichtlichen Verfolgung zu entgehen, muß die Geliebte den jungen Menschen auf ihren Nacken nehmen, und mit dieser Bürde beladen vor dem Richter erscheinen. Hier legt das Mädchen das freimüthige Bekenntniß ab, daß sie ihren Liebhaber entführt habe, und bittet den Richter, ihre Heirath zu bestätigen. Dieß verweigert derselbe nie, und das junge Paar tritt in die Rechte der Ehe, ohne daß die Aeltern zur Vernichtung etwas unternehmen dürfen.

Bei den

Guay-guienes und Palenco's

sind mehr Feierlichkeiten gebräuchlich. Diese lassen ihre Töchter, ehe sie verheirathet werden, vierzig Tage fasten, in der Voraussetzung, daß junge Mädchen, wenn sie in diesen gefährlichen Tagen sind, Alles, was sie etwa anrühren, verderben, und daß derjenige, welcher seine Füße auf eine Stelle setzt, worauf das Mädchen gegangen ist, geschwollene Beine bekomme. Um diesen und dergleichen Unheilen vorzubeugen,

und sie ihren Männern ganz rein zu übergeben, sperren sie das Mädchen ein, und reichen demselben während der Fastenzeit nicht mehr als drei Datteln von dem Palmiet-baume, und drei Unzen Kassave mit einem Kruge Wasser zur täglichen Speise, so daß das Mädchen, wenn der Hochzeittag kommt, eher einer Leiche, als einer reizenden Braut ähnlich ist.

Die ganze Nacht vor der Hochzeit bringen sie damit zu, sich zu bemalen, zu beschmieren, und zierlich mit Federn von verschiedenen schönen Farben zu bedecken. Daher es denn öfters fast Mittag wird, ehe die Braut vollkommen angeputzt ist. Indessen kommt doch der Cacique, oder Oberste des Dorfs, nach dem Orte, um seine Befehle, das Fest zu feiern, ergehen zu lassen. Ein Haufen von Tänzern, mit mancherlei Blumen, Federn und Federbüschen geschmückt, versammeln sich bei der Wohnung der Braut, und tanzen unter Flötenspiel und Trommeln um dieselbe herum, der Bräutigam mischt sich unter die tanzenden Reihen, und tanzt auf das beste mit. Während dieses Tanzes kommt die Braut zum Vorschein, von zwei alten häßlichen Indianerinnen geführt, welche abwechselnd und heulend in ihrer Sprache Lieder singen, wovon dasjenige, womit die erste anfängt, die Beschwerlichkeiten des Ehestandes und die Last des Hauswesens betrifft, wogegen aber die letzte das Vergnügen des Ehestandes besingt. Sie gehen im ganzen Dorfe herum, und wenn sie wieder nach Hause gekommen sind, finden sie die Mahlzeit bereitet, welche aus allerlei Fischen und Wildpret besteht; hierbei wird tapfer getrunken, und das Fest mit Tanzen beschlossen.

(Schluß folgt.)

Curiosa.

Mikrologische Fragen.

Können wohl hunderttausend Engel auf einer Nadelspitze tanzen? —

War der Fisch, der den Propheten Jonas verschlang, männlich oder weiblich? —

Welchen Fuß setzte Aeneas zuerst an's Land Latium?

Welches Wunder wäre größer, — wenn ein Elephant so klein würde, wie ein Floh, oder der Floh so groß wie ein Elephant? —

Ist ein magerer oder ein fetter Doctor der Theologie vorzuziehn? —

Gespräch.

A. „Sprich, Freund, warum gab man den hohen Namen
der Königin im Schach dem besten Offizier?"
B. Je nun, wer macht auf dieser Erde hier,
der Schöpfung Könige wohl öft'rer matt, als
— Damen?

Ein Todtengräber, der den fremden Besuchern seines Leichenhofs auch das dabei befindliche Beinhaus zeigte, deutete und deutschte die goldne Inschrift des letztern; De mortuis nil, nisi bene, also: „Hier von den Todten nichts, als die Beene!" (Beine, Gebeine.)

Als Jemand in öffentlichen Blättern las: „Der Operateur N. empfiehlt sich, — er operirt alle Hühneraugen, alle eingewachsenen Nägel, ohne alle Empfindung!" — deutete er: „Nämlich, von Seiner Seite!"

An Wahl.

Was unterscheidet uns von dir?
Kurz ohne Paraphrase!
„Aus Seel' und Leib bestehen wir,
du, Freund aus Seel' und Nase!"

Unabwendbar.

Wer ungesehn, wer ungescheut
dich ärgern will, mein Lieber,

entfernt sich heimlich meilenweit,
und gibt dir Nasenstüber.

Wunderbar.

Von des Nasen-Augenscheins Erfund
thut uns Fama Wunderbares kund.
Wenn er schnupft, ist jede Prise ein Pfund.

Wunderbarer.

Wenn er niest — das klingt noch wunderbarer! —
rufen „Prosit" alle Weltumfahrer.

Wahls Epitaphium.

Schildert mich in keinem Trauerliede!
Weder Denkmal mir, noch Leichenstein!
Mein Verewiger, mein Nasenbein,
rag' aus meiner Gruft, als Pyramide.

Das Wunderwerk.

Seht das Nasenwunderwerk,
diesen Nasen-Gotthardsberg!

Vorschlag.

Auf daß bequem, mit Roß und Mann,
Held Bonaparte landen kann, —
die Böte weg! — Nur lege Wahl
die Nase über den Kanal!

Bedenken.

So reich du bist, — der Aufwand käme doch
für einen Nasen-Parapluie zu hoch.

Ein Wunder, und doch keins.

Von Wahls Geburt hat mir die Base
des Accoucheurs erzählt:
Zwei Tage lang kam seine Nase,
am dritten Er — zur Welt.

Die Bauern an ihren gnädigen Herrn.

„Wir müssen endlich Klage führen.
Ihr Junker Bösewicht
dürft' Euer Gut wohl arrondiren,
doch unsre — Weiber nicht!"

Aus dem Froschmäuseler von Rollenhagen.

Der Frösche mancherlei Rüstung.

(Schluß.)

Die Frösche nahmen ihre Sach' inacht,
Rüst'ten sich auch mit aller Macht,
Mit Schilf sie ihre Bein' einkleidten,
Von Seeblumen Harnisch bereit'ten,
Ihr Schild war ein rundes Seeblatt,
Ihr Spieß ein' Binf', die ein'n Spitz hat,
Ihr Helm ein buntes Schneckenhaus:
Also putzten sie sich heraus.
Und dieß für den gemeinen Mann,
Die aber wollten vornen dran,
Und machen, daß den Mäusen graut,
Trugen Fisch- oder Schlangen-Haut,
Große Keulen von Wassernüssen,
Da wollten sie die Mäus' mit grüßen.
Auch ihr' viel hatten aus Fischgräten
Flitzbogen künstlich krumm getreten,
Damit schossen sie scharfe Spitzen,
So den Fischen am Rücken sitzen.
Sie brachen auch fein in der Mitt'
Die Muscheln in längliche Schnitt',
Wie ein zweischneidig Glas gehört,
Das wurden scharfgleissende Schwert,

In einer Rohrwurzel verwahrt,
War ein' besonder' Scheidenart.
Für allen sah König Bausback
Also, daß man für ihm erschrack,
Daß den Fröschen für ihm selbst graut,
Er trug ein' grün' Eidechsenhaut,
Die hing von sein'm Haupt bis zur Erd,
Und war für Schüff' und Stich bewährt,
Darauf er ein' Schlangenkron' führt,
War für den Fall auch oft probiert:
Am Hals hätt' er ein'n Perlenkragen,
Ein'n Perlengürtel um den Magen,
Ein Schwert von einer Perlenmutter
In einem langen Schneckenfutter.
Der Schild ein' ganze Perlenschal',
Der man allzeit findt zwei zu mal.
Darin war künstlich ausgegraben,
Und mit Farben zierlich erhaben
Ein Biber der sich sehen ließ,
Als wär' er zugleich Hund, Frosch, Fisch;
Durch dieses Bild wird angedeut't
Die Wundernatur der Froschleut';
Die beid' zu Wasser und zu Land,
Mit schwimmen und hüpfen sind bekannt
Und doch nicht stumm sind wie die Fisch,
Sondern rufen und bellen frisch.
Am Rand las man Konkordia,
Ein Haupt, ein Herz, drei Thiria.
Man zog ihm auch dafür sein Roß,
Schön bekleidet mit güldnem Moos
Wie ein Panzer zusammgedreht,
Das rauscht, wenn sich das Pferd bewegt;

Darauf sich König Bausback satzt',
Und that drei Luftsprüng' in dem Platz,
Nahm seinen langen Binsenspies,
Den er sein'n Herold tragen ließ,
Sprach: „Wenn ich den Mauskönig hätt',
Und er mich gleich um Gottswill' bät',
Wollt' ich ihn mit dem Spies durchstechen,
Und die Spitz' im Herzen abbrechen!"
Deßgleich'n sagten die andern Herren,
Sie wollten all sich männlich wehren.

Der Frösche Schlachtordnung.

Des Königs Rath ward auch bedacht,
Und die Schlachtordnung so gemacht,
Daß in der Mitt' die leichten Knaben
Sollten den Stand und Angriff haben,
Zur Seit' aber die schwergerüst'ten,
So die Mäus' zu beringen wüßten.
Hauptmann Mohrtanz sollt' vornenan
Mit drei Fähnlein zum Angriff stahn,
Die alle Bogenschützen waren,
Und im Steinwerfen wohlerfahren,
Aus Holland und Seeland ankommen,
Als sie den neuen Krieg vernommen.
Das Hauptfähnlein war ein Seeblatt,
Drei Häringsköpf im Wappen hat,
Mit dem Reim: Willt Ehr' davon tragen,
So mußt du den Kopf daran wagen.
Damit trat Rülinger herfür,
Und war der andern Ehr' und Zier.

Dem folgten in der Mitt' die Schützen,
Die Steinwerfer zur Seit' herstürzten,
Fürst Wasserfreud sollt sie regieren,
Und zu dem Feind an- und abführen.
Nach diesen sah man ziehen an
Zur Rechten den Obersten Ran
Und etlich tausend frisisch Frösch,
Deren ein jeder saß zu Roß,
Lang' Spieß führten und kurze Degen,
Hielten sich wunderlich verwegen,
Ein weiß Milchtuch war ihr Hauptfahn',
Das ein' Kühmagd hat fallen lan.
Das Wappen ein Rothkäferlein,
Der Reim: Fleuchst nicht, so bist du mein.
Zur linken Hand zog auch daher
Der Feldmarschalk mit seinem Heer,
Fürst Mordax mit den Reutersknaben,
Die ankommen waren aus Schwaben,
Führten Schwerter, Armbrust und Hammer,
Wollten den Mäusen bringen Jammer;
Ihr fürnehm' Fahn' war ein Schnupftuch,
Das ehmals ein schön Mägdlein trug,
Und bei dem kühlen Brunn vergaß,
Wo sie mit ihrem Buhlen saß.
Das Wappen ein roth Regenwurm:
Der Reim: Der Wurm erhält den Sturm.
Hinter diesen folgt die Blutfahn'
Gemalt vom rothen wilden Mann;
Darnach rückt' der König herbei
Mit seiner starken Leibgardei,
Darunter viel Schweizer aufwarten
Mit Degen und mit Hellebarden,

Die führt Macron, ein tapfrer Mann,
Ein hübscher Höpzger wohlgethan.
Auch war da mit Keulen bestellt
Aus Ditmarsen manch starker Held,
Darnach mit Gürtelbeil und Krücken,
So wohnen an der Seestädt' Brücken.
Endlich die engelländsche Schützen
Mit ihren wattmannischen Mützen,
Bis man die oberste Hauptfahn
Auch sah für dem König hergan,
Ein' gülden' Haut von einer Schlangen,
Daran sah man ein Wappen hangen,
Drei gelbe Wasserlilgen fein
Im blauen Feld, mit diesem Reim:
„Wer diese Blumen frisch will sehen,
Der muß darnach in's Wasser gehen."
Der König auch bewahret ward
Von dem Fürst Watarchs und Quadrat,
So aus der Mark, Cassuben, Wenden
Und aus des Havellandes Enden,
Viel Reuter und viel Knecht' mitbrachten
Und den König stolzmüthig machten.
Zuletzt nach allen kam gelaufen
Mancherlei Volk in großen Haufen,
Aus Brabant, Holland, Polen, Reussen,
Aus Liefland, Curland und aus Preussen,
Die sollten Spies und Gabeln brauchen,
Die Mäus' in das Seewasser tauchen,
Bis daß sie all würden umbracht:
So ward der Frösch' Ordnung gemacht.

Der Tod der Egyptier.

Ein Kaufmann, der nicht gern bezahlte,
Trug Einem, der sein Zimmer malte,
Auf, schnell ihm der Egyptier Tod
Im rothen Meer zu konterfeien.
Der Maler dachte: „Sollst Dich freuen!“
Und malt das ganze Zimmer roth.
Der Kaufmann sieht's und spricht: „Mein Lieber!
Wo sind die Kinder Israel?“
„Die sind schon über's Meer hinüber!“
„Doch die Egyptier?“ — „Mein Seel!
Der Durchgang ist nun nicht mehr offen,“
— Versetzt' der Maler — „sie sind schon
Bevor Ihr kamet, all' ersoffen!
Jetzt gebt, mein Herr, mir meinen Lohn!“

LIBRARY
MAR 25 1976
UNIVERSITY OF TORONTO

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PN
6195
N4
Bd.7

Neues Museum des Witzes
und der Laune